

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. S. O., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernsp. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3, Fernsp. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementpreis: Vierteljahr 1.00 Mk., monatlich 33 Pf., jährlich 4.00 Mk., in der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. extra Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insektionsgebühr: die 7aeipaltene Kolonelle 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Heftenteil 10 Pf., beim Korrekturen 10 Pf.

Nr. 21.

Magdeburg, Mittwoch den 25. Januar 1911.

22. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Revolver gegen Polizeisäbel.

Wie der erste Moabit-Prozess, schloß auch der zweite, der am Montag sein Ende fand, mit einem ganz außergewöhnlichen Ereignis. Hatte die Lieber-Kammer durch die Objektivität ihrer sachlichen Feststellungen über die Ausschreitungen der Polizei das größte Erstaunen hervorgerufen, so wird die Rechtsbelehrung, die der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Unger, den Geschworenen erteilte, nicht geringeres Aufsehen erregen. Auch in dieser Rechtsbelehrung befindet sich, wie in der Lieber'schen Urteilsbegründung, ein Satz, der in die Blätter der Geschichte übergehen wird. Er lautet:

Die Beamten, die auf der Straße standen, um Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten, haben sich zweifellos in der rechtmäßigen Ausübung ihres Amtes. Diese Rechtmäßigkeit hörte aber auf, wenn, wie im Falle Herrmann von Zeugen bekundet worden, ein friedlicher Mann, der des Weges kommt, mit dem Säbel niedergeschlagen wird. In solchen Fällen handelt derjenige, der sich gegen eine solche Brutalität wendet, meinetwegen durch einen wohlgezielten Revolver-schuß, nicht rechtswidrig.

Durch diesen Spruch eines hohen preussischen Richters ist zunächst für den besondern Fall Moabit festgestellt, daß sich Polizeisten Tatendelicten kommen lassen, die die Bevölkerung theoretisch berechneten, ihnen mit dem Revolver in der Hand entgegenzutreten. Diese Feststellung ist 24 Stunden nach dem Ordensfest erfolgt, auf dem der verantwortliche Leiter der Berliner Polizei, Herr von Zagow, und ihr unentwegter Verteidiger, der Erste Staatsanwalt Steinbrecht, mit hohen Ordensauszeichnungen bedacht worden sind.

Die Lieber-Kammer hat erklärt — und diese Erklärung soll, wie es heißt, auf einen einstimmigen Beschluß der Richter zurückzuführen sein —: Von „bereinzelten“ Mißgriffen der Polizei könne man nicht reden, es handle sich um zahlreiche Uebergriffe und Mißgriffe. Zu dieser Zeit hatte der Großteil der in Moabit beschäftigt gewesenen Polizisten bereits seine Orden weg! Trotz dieser richterlichen Verurteilung setzt aber die Regierung ihre aufreizenden Demonstrationen zugunsten der schuldigen Beamten fort: sie verschafft ihrem obersten Chef, dem Polizeipräsidenten, den Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub! Auf diese Demonstration, die sich jetzt nicht mehr bloß gegen die Meinung des ganzen Volkes, sondern auch gegen ein richterliches Urteil wendet, antwortet nun der Landgerichtsdirektor Unger, indem er die Feststellungen der Lieber-Kammer dem Sinne nach dahin ergänzt: Es sind nicht nur zahlreiche Mißgriffe vorgekommen, sondern einzelne Beamte des Herrn von Zagow handelten wie Verbrecher und hätten verdient, auf der Stelle niedergeschossen zu werden!

Hält man sich den zeitlichen Zusammenhang der Ereignisse vor Augen, so kann man fast auf den Gedanken kommen, daß die beteiligten Berliner Richter mit Bewußtsein und Absicht gegen handgreifliche Beeinflussungsversuche protestieren, die von einer bestimmten Stelle aus unternommen worden sind. Es braucht nicht näher ausgeführt zu werden, daß solche Anzeichen eines erwachenden Unabhängigkeitsbewusstseins durchaus geeignet sind, das gesunde Vertrauen der Bevölkerung zum Richterstand zu heben. Mögen die ehrenvollen Beispiele, die von Berlin aus gegeben worden sind, bei den Richtern im ganzen Lande Nachahmung finden, mögen sie mehr sein, als vereinzelt bleibende Ausnahmefälle, von denen sich dann das Dunkel unsrer sonstigen Justizverhältnisse nur um so schärfer abheben würde!

Die Rechtsbelehrung des Landgerichtsdirektors Unger hat aber über den besondern Fall hinaus ein ganz außerordentliches allgemeines Interesse, und sie wird nach dieser Seite hin in den Massen der Bevölkerung gewiß leidenschaftlich diskutiert werden. Ein preussischer Richter proklamiert im Einklang mit dem Gesetz und der juristischen Theorie das Recht des bewaffneten Widerstandes gegen die bewaffnete Gewalt. Er erkennt damit die allgemeinen Grundsätze als richtig an, die Ferdinand Lassalle in seiner berühmten Mißredenrede aufgestellt hat, der revolutionärsten Rede, die je in deutschen Worten niedergeschrieben worden ist. Lassalle, der im November 1848 die Bürger Düsseldorf's zu bewaffnetem Widerstand gegen die einsetzende Konterrevolution aufforderte, verteidigte sich in dieser Rede dahin, daß keine Aufforderung nichts anderes bedeute als einen gesetzlich berechtigten Aufruf

zur Abwehr eines widerrechtlichen Angriffs. Wenn man ihn verurteile, könne man es nur tun im Namen der Gewalt, nicht des Rechtes, das durchaus auf seiner Seite stände. Und er sagte:

Mögen die rheinischen Gerichtshöfe sich offen als „Revolutionstribunale“ proklamieren, — und ich bin bereit, ihnen Rede zu stehen. Revolutionär von Prinzip weiß ich, welche Art von Berechtigung eine siegreiche Macht, wenn sie offen und unverfäpelt auftritt, beanspruchen darf. Aber ich werde nie ohne Widerspruch dulden können, daß man die blutigste Gewalt in der scheinheiligen Form Rechtes verübe, daß man unter der Regie des Gesetzes selbst das Gesetz zum Verbrechen und das Verbrechen zum Gesetz stempelt. Ich werde mich wenigstens nie zum Komplizen eines solchen Spieles machen können. . . . Der Säbel ist zwar der Säbel, aber er ist nie das Recht!

An einer andern Stelle dieser Rede finden sich die berühmten Worte:

Warum, warum, frage ich, warum zu so viel Gewalt noch so viel Heuchelei? Doch das ist preussisch. Viele Regierungen haben Gewalt geübt, doch während man uns das Schwert in die Brust stößt, dabei noch ausrufen: „Und das von Rechts wegen!“ Das ist preussisch!

Mit dieser preussischen Tradition, den Säbel mit dem Rechte zu verwechseln, hat der Landgerichtsdirektor Unger durch seinen Ausspruch über den Mörder des armen Herrmann gebrochen. Er hat erklärt, daß jeder von der Polizei Ueberfallene sich gegen die Uniformierten zur Wehr setzen darf, auch mit einem „wohlgezielten Revolverschuß“, und daß er sich dabei in Ausübung des Rechtes befindet. Wir fügen hinzu: Wer nach dem Rate des Landgerichtsdirektors Unger gehandelt hätte, wäre mit einer an Gewißheit grenzenden Wahrscheinlichkeit im Zuchthaus verurteilt! Denn die Praxis unsrer Rechtspflege befindet sich nicht im Einklang mit Herrn Ungers richtiger juristischer Theorie. Denn noch ist Preußen Preußen! Noch steht über dem geschriebenen Recht und der geschriebenen Verfassung das ungeschriebene Willkürrecht der sogenannten Staatskrone oder Staatsautorität, das gleichbedeutend ist mit dem Willkürrecht der herrschenden Schichten. Und wann hätte sich dieses Willkürrecht deutlicher offenbart als in den Vorgängen der allerneuesten Zeit, Vorgängen, die beweisen, daß die in Preußen herrschende Gewalt nicht nur keine Rücksicht nimmt auf das Gewissen und Rechtsempfinden des Volkes, sondern daß sie auch schon keine Achtung mehr kennt vor richterlichen Urteilen, die „im Namen des Königs“ gesprochen worden sind!

Eben erst sind auch im Wedding-Prozess geradezu ungeheuerliche Zustände enthüllt worden. Die Verteidigung hat sich erboten, den Beweis zu führen, daß der neunmal abgestrafte Dieb Schreiber als Werkzeug der Polizei an den Tumulten teilgenommen hat, daß er später von der Polizei als Belastungszeuge verwendet worden ist, und daß man diesem Menschen in den rückwärtsvollsten, fast kollegialen Formen Strafaufsicht gewährt hat, damit er, der Zeuge der Polizei, nicht aus dem Gefängnis zu seiner Zeugenaussage vorgeführt werden müsse.

Nicht das Recht regiert, sondern die Gewalt. Mögen drum die Arbeiter sich davor hüten, aus den Rechtsbelehrungen des Landgerichtsdirektors Unger theoretisch richtige, aber praktisch gefährliche Schlussfolgerungen zu ziehen. Wer die Macht hat, hat das Recht. Das ganze Streben des arbeitenden Volkes muß darauf gerichtet sein, durch die Kraft der Organisation zur herrschenden Macht zu werden, damit es in Preußen und ganz Deutschland wirkliches Recht schaffen kann! —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 24. Januar 1911.

Jordans Schutzgarde.

Im Abgeordnetenhaus hatte am Montag der Fall Hoffmann-Kröcher noch ein Nachspiel. Im Auftrag jämlicher bürgerlicher Parteien verlas der Abg. Stengel eine Erklärung, die darin gipfelt, daß mit Rücksicht darauf, daß die sozialdemokratische Fraktion das Verhalten des Abg. Hoffmann nicht mißbilligt hat, alle übrigen Parteien die dem Präsidenten widerfahrne Beschimpfung auf das nachdrücklichste zurückweisen.

Im Anschluß hieran wollte Genosse Girsch sofort eine Gegenklärung abgeben, doch gestattete ihm Präsident von Kröcher dies nicht. Er verwies ihn damit viel-

mehr an das Ende der Sitzung. So konnte denn Genosse Girsch erst am Schluß der Sitzung der Stellung der Fraktion zu dem Vorfall vom Freitag Ausdruck verleihen. Er erklärte, daß seine Freunde das Verhalten des Abg. Hoffmann durchaus billigen, weil sie darin einen gebotenen Akt der Selbstverteidigung erblickten, dessen Schärfe sich aus einer in einem deutschen Parlament bisher noch nicht dagewesenen Gerabwürdigung eines Abgeordneten und aus wiederholten Verlegungen der parlamentarischen Form seitens des Präsidenten gegen ihn und andre Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion erklärt. Damit ist der Fall einstweilen erledigt.

Auf der Tagesordnung der Sitzung stand eine Reihe kleinerer Etats, die meist debattelos angenommen wurden. Nur beim Etat des Disziplinarhofes stellte ein Regierungsvertreter auf Anfrage aus dem Hause die Einbringung eines Gesetzesentwurfes betr. Einführung des Wiederaufnahmeverfahrens im Disziplinarverfahren gegen nicht-richterliche Beamte in Aussicht.

Zum Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung lag ein konjunktiver Antrag, der bereits die Budgetkommission beschäftigt hat, betr. Maßnahmen zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche vor. Die Redner aller Parteien und auch der Landwirtschaftsminister, Freiherr von Schorlemer, waren sich darin einig, daß alles geschehen müsse, um die Maul- und Klauenseuche zu bekämpfen. In demselben Sinne sprach sich auch Genosse Hoffmann aus, allerdings unter ausdrücklicher Verwahrung dagegen, daß etwa Maßnahmen ergriffen werden, die nur scheinbar der Ausrottung der Seuchen dienen, während sie in Wahrheit die Nahrungsmittel des Volkes zugunsten agrarischer Ausbeuter verteuern.

Am Dienstag beginnt die Generaldebatte zum Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung. —

Der Ordenssegen.

Den preussischen Ordenssegen müssen die Steuerzahler alljährlich mit rund 350 000 Mk. in Eisen bezahlen. Davon entfallen etwa 100 000 Mark auf den Beamtenbesoldungsetat der königlich preussischen Generalordenskommission, 10 000 Mark auf Tagegelder und Reisekosten. Der große Rest von weit über 200 000 Mark wird von der Anschaffung und Unterhaltung der Ordensinsignien aufgezehrt. Mit 15 000 Mark figurieren im Etat als Einnahme die Werte der zurückgelieferten Orden Verstorbenen. Abgelehnte Orden, die es in seltenen Fällen auch gibt, werden in Einnahme so gebucht, als ob der unjüngst Verstorbene „tot“ ist. Es fehlt auch nicht an andern amüsanten Zwischenfällen. Die Ordensliste vom vorjährigen Ordensfest enthielt den Namen eines deforzierten Kommerzienrats, der zur Zeit der Verleihung leider schon vier Monate unter der Erde lag. So courtoisvoll wie in Frankreich, ihm den Orden auf den Grabhügel zu legen, war man bei uns noch nicht.

Seit zwei Jahrzehnten ist die Zahl der verliehenen Orden und der Ausgaben dafür stetig gestiegen. Im Jahre 1890 waren es nur 5177 Orden und Ehrenzeichen, 14 Jahre später schon über 15 000 und vielleicht schon diesmal wird die Zahl der im letzten Ordensjahr verteilten Dekorationen das zwanzigste Tausend überschreiten. Mindestens 300 000 Menschen in Deutschland tragen preussische Auszeichnungen auf der Ehrenbrust, viel geringer ist natürlich die Zahl der mit ausländischen Orden Bedachten. In andern, zivilisierten Ländern geht man sparsamer und vorsichtiger mit solchen blinkenden Säckeln um. Bloß einige dunkle exotische Staatenerzitzungen betrachten den Ordenssummel als Geschäftssache. Was freilich hinter den Kulissen auch wieder in Preußen vorkommen soll. Der innere Wert der Orden, wenn in ihnen heutzutage ein solcher „Charakterwert“ überhaupt noch steckt, ist mit jedem der letzten Jahre ganz bedeutend gesunken.

Den Bibelspruch, über den programmgemäß beim Ordensfest einer der Goppreidiger sprechen muß, bestimmt neuerdings der Ordensverleiher selbst. Im vorigen Jahre waren es die Worte des Apostels Paulus: „Rinet danach, daß ihr stille seid und daß eure Schaffet, und arbeitet mit euren eignen Händen.“ Es stimmt wohl doch nicht immer so ganz mit der Arbeit der eignen Hände. Viele fragen sich vergebens danach, wofür sie eigentlich dekoriert worden sind. Ein treffliches Zeitwort für die Ordensfestpredigt geben die drei biblischen Könige aus dem Morgenland an: „Und als sie den Stern sahen, wurden sie hocherfreut . . .“

Im neuen Etat für Preußen werden 80 000 Mark mehr für neue Orden angefordert. Ferner 4700 Mark für das neue Ordensregister und 2000 Mark für neue Diensträume der Generalordenskommission.

Unter Wilhelm 2. sind die Ausgaben für Orden um das Sechsfache gestiegen. —

Das zweite Moabit.

Am Montag hat das Geschworenengericht in Moabit nach stündlicher Beratung den Wahrspruch verkündet. Die Staatsanwaltschaft hatte, von ihrem Standpunkt aus durchaus klugerweise, bereits vorgebeugt und selbst die Zustimmung mildernder Umstände den Geschwornen empfohlen. Aus dem Bericht ist zu ersehen, in wie hohem Maße die Geschwornen dieser Aufforderung nachgekommen sind.

Nach dem Gesetz kommen die schwereren Delikte vor das Schwurgericht. Ein Vergleich des Urteils des Schwurgerichts mit dem der Niederstammer zeigt, daß die schwereren Urteile von der Strafkammer ausgesprochen worden sind. Ueber das Strafmaß besondere kritische Ausführungen zu machen, kann füglich unterbleiben angesichts der viel an Wichtigkeit übertragenden Tatsache, daß auch die Verhandlung vor dem Schwurgericht weniger die Ausschreitungen des „Wobels“ als die unglaublichen Exzesse von Drogen der Polizei klar erwiesen hat. Und immer wahrscheinlicher ist die Vermutung geworden, daß die wildesten Szenen von Polizei-Exzessen in der letzten Zeit herborgerufen worden sind.

Ein eigenartiger Zufall fügte es, daß am gleichen Tage, da man im Schwurgerichtssaal das Urteil sprach, vor einer Strafkammer desselben Landgerichts im Wedding-Prozess aufs neue die Tätigkeit der sogenannten Schreiber, der selbst die Verhaftung eines „Aufstührers“ veranlaßt hatte, als ein neunmal vorbestrafter Dieb entlarvt, der, trotzdem er noch 1 Jahr wegen Diebstahls abzuhängen hat, auf Fürsprache der politischen Polizei wiederholt Strafschub erhalten hat, weil er „auch sonst für die Polizei tätig“ sei.

So enthüllt sich immer mehr der wahre Charakter der „sozialdemokratischen Revolutionsprobe“, als welche die Vorkommnisse von Moabit und Wedding von der Polizeipresse im Land ausposaunt wurden. Immer deutlicher stellt sich heraus, daß in Wirklichkeit diese Krawalle zum allergrößten Teile zu schreiben sind auf das Konto polizeilicher Ungeschick, polizeilicher Verbossheit und schließlich der besondern Art preußischer „Gentlemen“, der Lockspitel.

Mit diesen Ergebnissen der Prozesse kann die „moralisch mitgeschuldige“ Sozialdemokratie durchaus zufrieden sein.

Bauernrebellion.

Die stürmischen Manifestationen der Weinbauern Südkanada sind noch in aller Erinnerung. Ein Mißerfolg nach einer blutigen Schießerei bildete den tragischen Höhepunkt dieser Bewegung, die durch das Sinken der Weinpreise unter die Herstellungskosten, verursacht durch überreiche Ernten und eine Preisfälligkeit im großen, herborgerufen wurde. Es war das Ende des Ueberflusses, das die vielgeachteten antilokalistischen Bauernschädel in die Revolte trieb. Jetzt haben wir es mit neuen gewalttätigen Erhebungen französischer Bauern zu tun. In der berühmten Champagne brodel es. Die Sturmglöden läuten. Mästen steigen als Sammlungszeichen auf. Keller sind geleert und der Inhalt der Fässer verrottet worden.

Hier wie dort ist die „schlechte Landbevölkerung“ durch das Uebermaß von Geld zur Empörung getrieben worden. Champagner ist ein sehr teures Getränk, und man ist deshalb geneigt zu glauben, daß die Bauern der glücklichen Champagne reiche Leute seien. Der Champagner zieht seine vorzüglichsten Eigenschaften aus dem Boden, weshalb er nach der Provinz, wo er gedeiht, genannt wird. Aber die Chemie macht der Natur Konkurrenz. Nicht aller „Champagner“ kommt aus der Champagne und nicht immer, wenn er von dort herkommt, ist er auch in der Champagne gewachsen. Man hat wohl vor zwei Jahren die Champagne „abgegrenzt“, bestimmt, welcher Wein als Champagner verkauft werden darf. Aber abgesehen davon, daß die Kontrolle nicht wirksam genug ausgeübt wurde, sind die Weinbauern nicht in der Lage, davon zu profitieren. Denn die Weinbauern der „glücklichen“ Champagne sind heute Herrige des Kapitals. An Stelle der Ernter der Champagne und deren Hüter sind die Industriellen und Finanzbarone getreten.

Vor etwa 25 Jahren wurden die Weinplantagen der Champagne fast völlig durch die Reblaus zerstört. Die Folge war ein hartes Sinken der Bodenpreise. Kapitalisten kauften den Boden auf und machten die abruhlenden Bauernschaft zu ihren Abhängigen. Die Herstellung des Champagners ist ziemlich kostspielig. Zur Zubereitung von einem Hektar Weinland sind etwa 3000 Franc notwendig. Der durchschnittliche Ertrag sind 24 bis 28 Hektoliter. Zu Beginn jener kapitalistischen Revolution wuchs durch die Konkurrenz die Preis hochgehalten. Das Hektoliter wurde mit 50 bis 700 Franc bezahlt. Seitdem ist jedoch eine völlige Vertrauens- und Handelskrise eingetreten und das Hektoliter wird nur mehr mit 100 bis 125 Franc bezahlt. Dazu kam in die letzten Jahre eine völlige Missernte. In der Champagne ist der Hunger eingezogen. Der Hunger ist es, der die Sturmglöden läutet und die Bauern zur Revolte treibt.

Die Mittel, die zur Bekämpfung der Reblaus vorgeschlagen werden sind ein „Umhängen auf ein Holzstück“, was der Provinz sagt: strenge Kontrolle und scharfe Bekämpfung der Reblaus. Doch sind aber die Weinbauern noch nicht des Kapitalismus entrissen. Nur die gesellschaftliche Konkurrenz und finanzielle Hilfe des Staates könnte wirklich helfen. Aber dagegen würden sich die kapitalistischen Staatsräuber zu wehren wissen. Und so werden die Weinbauern der Champagne, die Pöbelkinder des Getreides der Reichen, weiter verenden und hungern. Das gehört in das schone Bild der kapitalistischen Gesellschaftsordnung.

Verfassungskampf in China.

Das Diplomatische Bureau, das in Brüssel seinen Sitz hat, gibt unter Mitwirkung hervorragender Männer Chinas eine Zeitschrift, die „Weihe Rundschau“, heraus, deren Aufgabe ist, das Verständnis für chinesische Angelegenheiten in Europa zu fördern und die kulturelle Durchdringung der beiden fremden Völkern zu erleichtern. Im Einleitungsartikel heißt es: „In 19 Jahren, von 1900 bis 1910, hat China sich mehr reformiert als in den 1000 Jahren zuvor. Eine mächtige Bewegung trägt jetzt die chinesische Nation zur politischen und wirtschaft-

lichen Umgestaltung. 400 Millionen der gelben Rasse erhalten eine neue Erziehung. China entlehnt dem Westen seine Parlamente, seine Lokomotiven und Dynamomaschinen. Zwei Welten finden einander heute: die weiße und die gelbe. Die Menschheit tritt in eine neue, gewaltig erweiterte Geschichtsperiode ein.“

Wir erfahren da von der elementären Gewalt und den eigenartigen Kampfmitteln, mit denen die Verfassungsbewegung sich in China durchsetzt. Am 17. Oktober wurde berichtet, daß der Kaiser die Einberufung der konstituierenden Reichsversammlung um 4 Jahre beschleunigt, sie auf 1913 statt 1917 angesetzt habe. Wie kam das? Seit etwa einem Jahre hatten die Provinzialtage sich in Peking versammelt und nahen einander zwei Eingaben behufs baldiger Einberufung des Reichs-Parlaments an den Kaiser gerichtet. Ohne Erfolg. Sie gingen nach Hause. Aber an ihre Stelle trat ein „Vorparlament“, eine zahlreiche Notablenversammlung, die in derselben Richtung fortarbeitete. Sie tagten in dem „Vertreterhaus“ und arbeiteten eine dritte Eingabe aus, die aber nicht abgeliefert war, als die Ereignisse in rasche Bewegung kamen.

Die Anheftung von Korea durch Japan verurteilte eine mächtige Bewegung der Chinesen in der Mandschurei, die gleichfalls die Einmischung der Japaner fürchteten, und bei den Studenten in Tschili, der Provinz um Peking. Abgeordnete der Nordprovinzen kamen nach Peking und berieten mit den Studenten. Es kam zu bewegten Versammlungen, in denen über das Schicksal des Reiches geredet und das Volk zur Rettung aufgerufen wurde. Manche Teilnehmer versümmelten sich, um ihre Opferwilligkeit zu bekunden: sie schnitten sich die Finger einer Hand ab. Nach einer Versammlung begab man sich, begleitet von einer großen Volksmenge, ins Vertreterhaus. Dort wurde ihnen der Text der dritten Eingabe vorgelesen, in der die Verfassung des Reiches für 1911 gefordert wurde. Sie erhoben jedoch gegen die „Vertreter“ schwere Vorwürfe: daß sie das Volk täuschten, nicht zu handeln wägen, ihrer Aufgabe nicht würdig seien. Es gelte jetzt, zu siegen oder zu sterben. Da sie nicht den Mut hätten, ihr Blut für das Vaterland zu vergießen, wollten ihnen die Studenten ein Beispiel geben. 17 waren mit Säbeln oder Dolchen bewaffnet und begannen, sich zu verstümmeln. Die Versammelten warfen sich auf sie, um ihnen die Waffen zu entreißen. Aber den beiden Wortführern der Studenten, Chao und Liu, gelang es, sich schwere Verletzungen, der eine am Arme, der andre am Schenkel, beizubringen, so daß das Blut weithin spritzte und die für den Kaiser bestimmte Eingabe besleckt.

Darauf riefen die Vertreter, auch sie gäben ihr Leben für die Verfassung. Sie zogen mit der Eingabe in den Palast. Als sie dort hörten, der Regent sei für einige Tage im engern Palast, in den sich niemand ohne Befehl begeben dürfe, erklärten sie darauf, die Rückkunft abzuwarten; sie würden eher sterben, als unvorrückterding abziehen. Am nächsten Tage übernahm es der Prinz Su, die blutbesleckte Eingabe dem Regenten zu überreichen, der von ihr tief bewegt war und sofort den Senat berief, um dessen Gutachten zu hören. Auch dort machte die Eingabe tiefen Eindruck. Ohne Diskussion, in feierlichem Schweigen wurde fast einstimmig ihre Annahme empfohlen. Ministerialbeamte und Senatoren der Provinzen, chinesische und Mandchuprinzen stimmten einmütig für Verfassung und Parlament! Zuhörer und Straßenansammlungen nahmen diesen Beschluß begeistert auf und veranstalteten eine große Kundgebung zu Ehren der Studenten und der Vertreter. Die Regierung verfügte darauf die Einberufung des Parlaments für 1913.

Zwischen ist weiterer Konflikstoff vorhanden. Die Vertreterversammlung beansprucht, bis zur Einberufung des Parlaments dessen Stelle auszufüllen, insbesondere die Finanzen und die Regierungsführung zu übernehmen. Große neue Ereignisse, vielleicht der Rücktritt der Regierung oder der Ausbruch einer Revolution, können jederzeit eintreten. Jedenfalls aber zeigen diese Mitteilungen, ihre völlige Genauigkeit vorausgesetzt, wie ernst es dem chinesischen Volke mit den Reformen und der Volksvertretung ist, zugleich auch, wie weit Empfinden und Handeln innerhalb der verschiedenen Kulturkreise voneinander abweichen. Wie zwischen Mann und Weib, kann es auch in dem Verhältnis der Völker sich nie darum handeln, völlige Gleichartigkeit herbeizuführen. Genug, wenn Rechtsgleichheit gewährt und jedem Teile die Erlangung der Gleichwertigkeit möglichst erleichtert wird.

eines zwischen den Firmen und den Unternehmern abgeschlossenen Tarifs weitergearbeitet hatte, führte sich durch zwei Volkskammern bitter gefächelt. Die Firmen zählten in Peking 15 Mitglieder; der Textilarbeiterverband umfaßt dagegen 8200. Das Gericht meinte aber, die Firmen hätten das Recht, Tarife abzuschließen, auch wenn die Arbeiter streikten.

Eine hochnotpeinliche Aktion. Am Sonnabend wurde in Auftrag der Staatsanwaltschaft durch den Polizeikommissar (Vollstreckungsamt) in der Redaktion der „Gazeta Kowobnitska“ in Kattowice eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Es wurde nach Manuskripten des Grafen Woljehowski (Dortmund) gefahndet. Durch einen im Oktober 1910 veröffentlichten Artikel schloß sich die Essener Polizei beileibe; der dem Grafen Woljehowski vermittelte man den Verfasser des Artikels. Es wurden lediglich einige Befehle von ihm beschlagnahmt, die kein Verhältnis zum Artikel haben.

Unzulässigereklärung sozialdemokratischer Stadterordneten-Mandate. Der Magistrat der Stadt Witten (Westfalen) erhielt vom Regierungspräsidenten die Anweisung, die Wahlen der dritten Abteilung zu beanstanden; die Bestimmung der Wahlen sei ungenügend gewesen, und habe zur Folge gehabt, daß in der dritten Abteilung nicht genügend Hausbesitzer gewählt seien. Die Bestimmung hatte den gleichen Wortlaut wie die früheren, legt aber zwei Sozialdemokraten gewählt werden, was „zufällig“ erweist worden, daß die Bestimmung unzureichend sei. Die Stadterordneten-Sitzung vom 12. Januar erklärte die Wahlen für gültig; in der Sitzung vom 19. kam nun der Regierungspräsident mit seiner Anweisung dem Magistrat zu Hilfe. Die Mandate der sechs in Gattowice (Schlesien) gewählten sozialdemokratischen Stadterordneten wurden vom Bezirksauswahlschuss für unzulässig erklärt; von den Gegnern, die gegen die Wahl Protest erhoben hatten, waren große Beschlüsse begangen worden.

Der beleidigte Bürgermeister. Von der Düsseldorfener Strafkammer wurde Genosse Peter Berlek von der Düsseldorfener „Volkszeitung“ wegen Beleidigung des Bürgermeisters Jahn in Erlangen zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt; von der Anklage, auch den Erlangerer Volksheimwächter beleidigt zu haben, wurde Jahn freigesprochen. Die „Volkszeitung“ hatte in drei Artikeln Erlangerer kommunale Vorkommnisse kritisiert. Wegen zwei dieser Artikel soll später verhandelt werden.

Ein sozialdemokratischer Ortschulze wurde in Albrecht bei Sulz gewählt. Zwei Kandidaten erhielten je 5 Stimmen; das Los entschied für den Genossen Endter.

Parteierspaltung. Infolge verschiedener Mandatsüberlegungen und Todesfälle fanden am Sonntag in sechs Pariser Gemeinderatswahlkreisen Ertragswahlen statt. Zwei waren davon bisher sozialistisch vertreten, einer durch einen „unabhängigen“ Sozialisten, einer durch einen Progressisten und zwei durch Nationalisten. Die Partei hatte diesmal nur in vier Wahlkreisen eigene Kandidaten aufgestellt, da in den beiden andern Wahlkreisen keinerlei Aussicht auf Erfolg bestand. Wie bei den Wahlen in Frankfurt üblich, hatte die Kandidatenzahl erheblich zugenommen, die Zahl der abgegebenen Stimmen jedoch abgenommen. In einem Wahlkreis, der bisher sozialistisch vertreten war und wo nicht ganz 2000 Stimmen abgegeben wurden, stellten sich nicht weniger als 3000 Kandidaten, um das Mandat, wovon zehn sich „Sozialisten“ nannten. Dadurch und durch die schwache Parteiorganisation ist besonders die sozialistische Stimmenzahl erheblich zurückgegangen. Während die bürgerlichen und „unabhängigen“ Kandidaten gegen die letzte Wahl nur 300 Stimmen insgesamt einbrachten, verloren die Parteikandidaten 2800 Stimmen. Sämtliche Parteikandidaten befanden sich in Stichwahl. Die Wahl von zwei Kandidaten kann als gesichert gelten, während ein dritter sozialistischer Kandidat Aussicht hat, gewählt zu werden. In den beiden andern Wahlkreisen ist eine Verschiebung nicht eingetreten.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Lithographentritt in Leipzig. Am 20. Januar entschied sich eine von 450 Lithographen besuchte Versammlung für den Ausstand in den Privatbetrieben, die die Vereinbarung über die Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht anerkennen. Die Kündigung wurde darauf am 21. Januar eingereicht bzw. die Arbeit niedergelegt. Soweit sich nicht überlegen läßt, haben sich auch die Unorganisierten der Bewegung angeschlossen. In 26 Werkstätten der Privatlithographen sind die Lohnverhältnisse geradezu katastrophal, wodurch eine ganze Anzahl Arbeiter nicht an dem Konflikt beteiligt ist. Zusammen müssen noch 70 Werkstätten der Privatlithographen angefordert oder befreit werden. Da in Leipzig Arbeit für die halb- Welt gemacht wird, werden die Lithographen angefordert, Leipziger Arbeit nur nach genauer Erkundigung bei der Organisation als einwandfrei zu behandeln. Da weiterhin noch nicht zu ersehen ist, welche Kräfte die Bewegung ziehen wird, muß Leipzig bis zur Beendigung der Bewegung gemieden werden.

Aussperrung der Kürschner in Leipzig. Der Kampf der Kürschner in Rüdtha bei Leipzig um das reichsverständliche Selbstbestimmungsrecht der Arbeiter in ihrer Organisation hat nunmehr zu einem verhängnisvollen Angriff des Unternehmertums geführt. Der Verband der Rauchwarenzurichtereien und Färbereibetriebe Deutschlands will die Arbeiterkraft mit allen Mitteln seinem Willen gefügig machen und hat deshalb Dienstag früh über sämtliche in Leipzig und Umgebung arbeitenden Kürschner und Hilfsarbeiter die Aussperrung verhängt. Damit liegen die Kürschner, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen in Leipzig, Ludenau, Matriamot, Kötha und Schöndorf auf der Straße, etwa 1500 bis 1600 Personen. Zusatz ist fernzuhalten.

In der Schuhfabrik Götz u. Fischer in Grotzsch (Sachsen) haben 130 Arbeiter und Arbeiterinnen am 21. Januar wegen Lohn- und Arbeitsbedingungen die Kündigung eingereicht. Die Verhandlungen sollen am 26. Januar fortgesetzt werden. Von der Haltung des Firmeneinhabers wird es abhängig sein, ob eine Arbeitsüberlegung erfolgt oder nicht. Vertretende werden darauf aufmerksam gemacht, Arbeit bei dieser Firma nicht anzunehmen.

Achtung, Fabrikshandwerker! Bei der Firma Gebrüder Hoffmann in Rüdtha (Schwarzburger, Sondershausen) haben die Eisen- und Buchmacher wegen verweigerter Lohnerhöhung ihre Kündigung eingereicht.

Vertriebsbeschränkung in der Textilindustrie. Der Verband sächsischer Baumwollwaren-Verbraucher, das sind die sächsischen Baumwollwebereien, hat in einer in Stuttgart stattgefundenen Mitgliederversammlung einstimmig beschlossen, durch weitere Produktionsbeschränkungen eine Aufbesserung der Rohwollpreise durchzuführen. Damit die Baumwollwaren größere Profite erzielen können, wird der Vertrieb eingeschränkt und die schon jetzt schlecht genutzten Textilmaschinen dürfen den Hungerriemen noch enger schnallen.

Ein glänzender Reinzug der „nationalen“ Arbeiter. Wegen der bekannten Vorgänge auf der Leipziger Arbeiter- und Gewerkschaften, in letzter Linie, weil in einer von der Werk eideren öffentlichen Arbeiter-Versammlung diese eine Vertrauensrevolution für die Vertretung ablehnte, legte der Arbeiterschied sein Amt nieder. Die Neuwahl wurde auf den 21. Januar festgesetzt. Von den einzelnen „nationalen“ Organisationen, den Reichsvereinigungen, Arbeitervereinen, Firmen und Christlichen wurde eine lebhaftige Agitation entfaltet, um eine Kandidatur des „nationalen“ Arbeiter durchzuführen. Daß das Vorgehen dieser Geißel nicht „von oben herab“ unternommen wurde, verleiht ihm am Rande. Deso enttäuschter sind aber die Wähler nun von dem Ausgang der Wahl, der eine vollständige Niederlage der nationalen Arbeiter brachte. Früher, als die „Nationalen“ sich nicht offiziell mit einer Liste an der Wahl beteiligten, gehörten von den 21 Mitgliedern des Arbeiterschiedes etwa zwei Drittel den freien Gewerkschaften an, der Rest bestand aus Gewerkschaften, Christlichen und Wäldern. Bei der Wahl am Sonnabend gelang es den Gegnern der freien Gewerkschaften aber nur einen einzigen ihrer Kandidaten mit einer geringen Mehrheit durchzubringen. Zu den übrigen 20 Bezirken erhielten sie nur eine geringe Anzahl Stimmen.

Wer ist Sozialdemokrat?

Wer sich laut § 1 des Organisationsstatuts der sozialdemokratischen Partei zu den Grundsätzen des Parteiprogramms bekennt und Mitglied des sozialdemokratischen Vereins ist.

Aus der Parteibewegung.

Am 1. Mai. In Eisenwörden (Oldenburg) erhielt Genosse Jungblut eine Entlassungsbefreiung über 30 Mark, weil er am 1. Mai in einer Versammlung, in der über die Bedeutung des 1. Mai gesprochen wurde, zugunsten unter 15 Jahre geduldet und einen gegenwärtigen Antrag über die Berechnung hinaus geleitet haben soll. Das Schöffengericht sprach auf sein Betragen frei. Der Staatsanwalt legte Berufung ein, aber das Landgericht in Oldenburg sprach den „Schöffen“ am Freitag ebenfalls kostenlos frei.

Prozess. Zum Schöffengericht Flauen i. Vogtl. wurde am Freitag Genosse vom „Sächsischen Volksblatt“ zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt. Ein Gewerkschaftler, der bei der letzten Stadterordnetenwahl von den Partisanen als „Arbeiterkandidat“ aufgestellt war, stieg er während der beiden letzten Sitzungen auf Grund

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 21.

Magdeburg, Mittwoch den 25. Januar 1911.

22. Jahrgang.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

10. Sitzung.

Am Ministertisch: v. Schorlemer.

Das Haus ehrt zunächst das Andenken des toeben verstorbenen Abg. v. Jagdzewski (Pole) durch Erheben von den Plätzen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erhält das Wort Abg. Sengel (freikons.): Ich bin beauftragt, folgende Erklärung abzugeben: Der Abg. Hoffmann hat in der Sitzung vom 20. den ersten Präsidenten dieses Hauses schwer beleidigt. Selbst wenn Abg. Hoffmann infolge einer vorher gegen ihn gerichteten Bemerkung des Präsidenten zu einer Abwehrklausur sich für berechtigt hielt, hat er durch den dem Präsidenten, dessen Ehre die Ehre des ganzen Hauses ist, angelegenen Schimpf alles Maß überschritten und nicht nur die Ordnung des Hauses, sondern auch das Ansehen des Parlaments in einer in Deutschland bisher noch nicht dagewesenen Weise verletzt. (Sehr richtig! rechts.) Da die Partei, der der Abg. Hoffmann angehört, keinen Anlaß genommen hat, sein Verhalten gegenüber dem Präsidenten zu mißbilligen, so weise ich im Namen der sämtlichen übrigen Parteien die dem Parlament in seinem Präsidenten widerfahrne Beschimpfung auf das nachdrücklichste jurid. (Bravo! b. d. bürgerl. Parteien.)

Abg. Pirsch (Soz.): Ich möchte an den Herrn Präsidenten die Bitte richten, mir zu erlauben, zu der eben verlesenen Erklärung eine Erklärung meiner Freunde abzugeben.

Präs. v. Kröcher: Das darf ich nicht. Ich kann Ihnen nicht erlauben, jetzt eine Erklärung abzugeben. Ich werde Ihnen aber außerhalb der Tagesordnung gestatten, diese Erklärung abzugeben, wenn Sie mir vorher schriftlich den Inhalt mitgeteilt haben. (Zurufe b. d. Soz.) Ich kann Ihnen nur gestatten, jetzt über die geschäftsordnungsmäßige Behandlung der Erklärung zu sprechen. Ich will Herrn Pirsch gar nicht vergewaltigen, er soll ebenso behandelt werden wie die übrigen Mitglieder des Hauses, es ist aber üblich, daß Erklärungen, welche vor oder außerhalb der Tagesordnung abgegeben werden, dem Präsidenten vorher schriftlich mitgeteilt und dann verlesen werden.

Abg. Pirsch (Soz.): Ich hätte selbstverständlich den Weg beschritten, in der Herr Präsident vorschlägt, wenn ich davon Kenntnis gehabt hätte, daß heute namens aller übrigen Parteien eine Erklärung abgegeben werden würde. (Lachen rechts.) Ich muß mich nun vorläufig mit der Erklärung begnügen, daß es mir im Rahmen dieser Debatte nicht möglich ist, die Gründe anzugeben, aus denen wir uns der verlesenen Erklärung nicht anschließen können. (Lachen rechts.)

Nunmehr tritt das Haus in die Tagesordnung ein. Einige kleinere Etats werden in zweiter Lesung debattelos erledigt.

Beim Etat des Disziplinarhofs wünscht Abg. König (Ztr.) eine Modifikation des gesamten Beamtenrechts und fragt an, ob entsprechend einem früheren Beschluß des Landtags noch in dieser Session ein Gesetz betreffend Einführung des Wiederbeschäftigungswesens im Disziplinarverfahren gegen nicht richterliche Beamte zu erwarten sei.

Ein Regierungskommissar erklärt die Vorlegung eines solchen Gesetzes in dieser Session für wahrscheinlich. (Bravo!) Es folgt der Etat der Landwirtschaftlichen Verwaltung. Bei den dauernden Ausgaben „Ministergehalt“ hat die Budgetkommission einen Antrag Red (kons.) angenommen, die Regierung zu ersuchen

1. bei Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche die durch die notwendigen Schutz- und Sperrmaßnahmen hervorgerufenen schweren wirtschaftlichen Schäden dadurch zu lindern, daß

a) die Untersuchung des aus Sperrbezirken auszuführenden Viehes an bestimmten dem örtlichen Bedürfnis entsprechenden Terminen auf Staatskosten erfolgt;

b) die Sperrbezirke nicht schematisch, sondern nach dem Ermessen der örtlichen Behörden begrenzt werden;

2. die erneute Einschleppung der Seuche aus dem Ausland durch die schärfsten Maßregeln an der Grenze zu bekämpfen;

3. die wissenschaftliche Erforschung der Seuche mehr als bisher, namentlich durch Aussetzung von Prämien, zu fördern.

Abg. Red (kons.) beantragt, außerdem noch die Regierung zu ersuchen, Mittel im Etat bereitzustellen, zur Unterstützung der Landwirte, die durch Sperrmaßnahmen in ihrer Existenz bedroht werden.

Abg. Wiered (freikons.): Meine Freunde stimmen diesen Anträgen zu. Eine Abschwächung der Sperrmaßnahmen zur Bekämpfung der Seuche wünschen wir durchaus nicht, wir legen nur Wert darauf, daß die Ausführungsbestimmungen mehr mit der Praxis in Einklang gebracht werden.

Abg. Heine (natl.): Auch meine Freunde halten die Forderungen des Antrags für durchaus berechtigt. In dem Bestreben, die Seuche möglichst rasch zu bekämpfen, sind einzelne Verwaltungsbeamte merkwürdig geworden und haben Maßregeln ergriffen, die die Landwirtschaft mehr geschädigt als ihr genützt haben.

Abg. Ehlers (Ztr.) betont, daß auch die Kreise des Fleischerhandels und des Viehhandels großes Interesse an einer durchgreifenden Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche hätten. Die Hauptfache sei regelmäßige Untersuchung aller Rindviehbestände durch tierärztliche Sachverständige. Die auf 3 bis 4 Millionen geschätzten Kosten könnten dabei keine Rolle spielen.

Landwirtschaftsminister v. Schorlemer: Allgemein besteht die Vermeidung der Viehbestände eigentlich jetzt nur noch in Posen, aber vereinzelt ist die Seuche in allen Provinzen vorhanden, so daß die Gefahr ihrer Weiterverbreitung ständig vorliegt. Zugabe ist, daß die Sperrbezirke nicht zu weit gezogen werden dürfen. Nach dieser Richtung wird eine Anordnung an die Regierungspräsidenten ergehen, in der auch darauf hingewiesen werden wird, wie wichtig die Desinfektion der Tierärzte ist, damit nicht gerade durch sie die Seuche verschleppt wird. (Bravo! rechts.)

Daß einzelne Landwirte in besondere Notlage durch Sperrmaßnahmen gelangen können, gebe ich zu. Ein Fonds für solche Fälle ist aber nicht vorhanden. Sollte sich in einzelnen Grenzbezirken ein Notstand der Landbevölkerung herausstellen, so wird die Regierung jedenfalls für Abhilfe sorgen. (Bravo! rechts.)

Abg. Graf v. Spee (Ztr.) beantragt Ueberweisung des neuen Antrags Red an die Budgetkommission. Im übrigen seien auch seine Freunde mit dem ganzen Antrag einverstanden. Die Stellungnahme des Herrn Ehlers sei um so mehr zu begrüßen, als vor wenigen Jahren Abg. Fischek denselben Antrag als eine Bevorzugung eines einzelnen Teiles der Bevölkerung bekämpft habe.

Abg. Hoffmann (Soz.): Auch wir stimmen jedem notwendigen Staatschutz für Menschen und Tiere nach innen und nach außen zu. Diesmal scheint besonders der innere Feind bekämpft werden zu müssen. (Heiterkeit.) Die Anzeigepflicht muß strenger gehandhabt werden. Die Anzeige findet manchmal erst statt, wenn 8 Tage später die Sperre wieder aufgehoben werden kann. Man rigoros sollte man nicht vorgehen. So werden im Mansfelder Kreise Tanzveranstaltungen unterjagt. Viel eher hätte man den Kirchenbesuch verboten sollen, weil die Leute gerade von der Arbeit beim Vieh in die Kirche kommen. (Sehr gut! b. d. Soz.) Besondere Sorgfalt sei notwendig beim Milchverkauf. So wurde bei Glogau von einem gemeingefährlichen Agrarier vom November bis Januar, Milch von berseuchten Tieren an Hotels, Private und auch Krankenhäuser geliefert. Erst dann gelangte die Sache durch einen Stallschweizer, der bis dahin Schweigegelder erhalten hatte, zur Anzeige. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wenn solche Dinge vorkommen, kann man sich nicht wundern, wenn das Volk meint, es gäbe Großagrarien, welche ein Interesse daran hätten, diese Seuche künstlich zu züchten. (Lachen rechts.) Um damit zu erweichen, daß die Grenze hermetisch verschlossen werde. Die Tatsachen beweisen doch, daß mehr Seuchen auch bei Öffnung der Grenzen in Preußen nicht herrschen können.

Der Nachweis der Einschleppung von Seuchen aus dem Ausland ist bisher überhaupt nicht erbracht worden. (Widerspruch rechts.) Die gefährlichsten Seuchen sind gerade da vorhanden, wo eine Einfuhr von Vieh fast gar nicht in Frage kommt. Die Maßnahmen gegen die Einschleppung von Viehseuchen aus dem Auslande dürfen jedenfalls nicht darauf hinauslaufen, die Vieheinfuhr überhaupt zu unterbinden. Der badische Minister v. Bodmann

(Lachen rechts) — ich weiß ja, das ist kein Mann nach Ihrem Gemüt, aber glücklicherweise sind Sie noch nicht so weit, daß Sie auch in Baden die Minister machen können (Heiterkeit u. Sehr gut! b. d. Soz.) — hat nach der „Kölnischen Zeitung“ erklärt, daß kein Anlaß mehr vorliege, die bisherige Sperre gegen Frankreich aufrechtzuerhalten, da dort schon seit 1½ Jahren die Maul- und Klauenseuche vollständig erloschen sei. (Hört, hört! b. d. Soz.)

Auch sei der Bezug von Schlachtvieh aus Norddeutschland bedenklich, weil dort fast niemals die Maul- und Klauenseuche erlosche. Wenn also das französische Vieh nach Bayern und Baden eingeführt werden kann, so ist nicht einzusehen, weshalb es für den preussischen Magen schädlich sein soll. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die Agrarier wehren sich bei uns ja auch gegen die Einfuhr argentinischen Gefrierfleisches, mit dem man in Oesterreich bekanntlich die besten Erfahrungen gemacht hat. Man gönnt bei uns den Arbeitern eben nicht die geringste Ermäßigung der Fleischpreise. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Von einer Nichtigkeitsklärung dieses Fleisches kann keine Rede sein, unsere Agrarier genießen ja bekanntlich nach Schluß der Jagden Hafenfleisch, das durch Gefrieren lange konserviert wird. Auch in ganz katholischen Kreisen empören sich die Arbeiter heute schon über die Art, wie das Zentrum im Verein mit den Junkern die Fleischpreise in die Höhe treibt. Wir sind, wie gesagt, für jeden Schutz unseres Viehbestandes, wollen aber Garantien dagegen, daß der Schutz nicht mißbraucht werden kann, um das Volk noch mehr als bisher auszuplündern. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Graf Carmer (kons.) befreit, daß eine Einschleppung der Seuche aus dem Ausland nicht bewiesen sei.

Damit schließt die Debatte. Die Anträge gehen an die Budgetkommission.

Zur Abgabe einer Erklärung erhält das Wort Abg. Pirsch (Soz.): Nach dem amtlichen stenographischen Bericht über die Sitzung vom 20. Januar 1911 hat der Herr Präsident den Zwischenruf des Abgeordneten Hoffmann: „Am vielen Lachen erkennt man den Abgeordneten v. Pappenheim!“ mit den Worten gerügt: „Herr Hoffmann, ich kann Sie in diesem Falle nicht ernst nehmen, sonst würde ich Sie zur Ordnung rufen.“ Darauf hat der Abgeordnete Hoffmann später erwidert: „Meine Herren, als ich vorhin bei der Rede des Abgeordneten Leiner auf eine Provokation von der rechten Seite einige Zurufe machte, sagte der Herr Präsident, der so liebenswürdig war, mich nicht zur Ordnung zu rufen.“ Herr Hoffmann, ich nehme Sie in diesem Falle nicht ernst.“ Ich bitte nun, daß der Herr Präsident mich jetzt ernst nimmt, wenn ich zur Geschäftsordnung sage: Ich halte diese Äußerung für eine Unverschämtheit.“ Nach diesem Sachverhalt können wir uns der vom Abgeordneten Stengel verlesenen Erklärung aller übrigen Parteien nicht anschließen. Wir billigen im Gegenteil das Verhalten des Abgeordneten Hoffmann durchaus (Hört, hört! rechts), weil wir darin einen gekonnten Akt der Selbstverteidigung erblicken, dessen Schärfe sich aus einer in einem deutschen Parlament bisher noch nicht dagewesenen Herabwürdigung eines Abgeordneten und aus wiederholten Verletzungen der parlamentarischen Form seitens des Präsidenten gegen ihn und andre Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion erklärt.

Hierauf verlegt sich das Haus. Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr. (Fortsetzung der zweiten Beratung des Etats der Landwirtschaftlichen Verwaltung.)

Schluß 4 Uhr.

Meinbit vor dem Schwurgericht.

Nachdruck verboten.

Hg. Berlin, 23. Januar.

Erster Tag.

Unter starkem Andrang des Publikums vollzog sich gestern der Schlußakt des Prozesses. Als erster Redner nahm

Rechtsanwalt Dr. Heinemann

das Wort. Er führte unter anderm aus: Wir haben uns bemüht, nachzuweisen, daß deshalb kein Aufrühr und Landfriedensbruch vorliegt, weil die Angeklagten als einzelne handelnden

Städtebilder.

Von Paul Kretschmar (Dresden).

Magdeburg.

VII.

Die Johannisbergstraße senkt sich vom Markte leicht abwärts, wir treten zur Seite des Rathhauses hinein und genießen ein überraschend lohnbares Bild. Wächtig baut sich die Johanniskirche vor unsern erstaunten Blicken auf. Im 15. Jahrhundert wurde sie aufgeführt, im 17. Jahrhundert bei jenem furchtbaren Kriegessturm zerstört und 1689 in der heutigen Gestalt wiederhergestellt. Unendlich schlicht streben die durch den Mittelbau verbundenen Türme empor, nur durch zarte Gesimse horizontal geteilt und im Mittelbau durch eine dreifache bedeutende Fenstergruppe durchbrochen. Dort, wo die Türme sich freimachen, überdeckt ein ganz einfacher Spitzgiebel den Mittelbau, nur durch wenige Öffnungen und einen höchst naive wirkenden Balkon belebt. Die Türme äußern alsdann ihr Leben durch mächtige Spitzbogenöffnungen und der quadratische Oberbau ist mit dem reizvollsten durchbrochenen Balustr (Brüstung) abgegliedert. Dahinter stark zurücktretend bauen sich die Türme adrehtig weiter, sehr bald durch die nachst gestuften Giebeln in heiler Spitze endigend. Dieser so ruhig bewegte Hintergrund gibt die vorzüglichste Folie für den in reichsten gotischen Formen erdichteten Vorkbau ab. Dieser wirkt schmückend im edelsten Sinne. Die Monumentalität der Kirche wird durch die allseitige Geschlossenheit, durch die geringe Entfernung der umgebenden Häuserzüge riesig gehoben. Sehr angenehm ist der herabgleitende Straßenzug durch die Terrasse der Kirche, über der in trefflich tühner Vertiefung die Strebepfeiler emporkragen, gegliedert, diese hier und da aufs würdigste geschmückt. So der eine im oberen Teile mit einem reizenden Madonnenrelief. In Form einer Grabstele fast ist der Rahmen mit umgekehrten Spitzbogen verbrückt gebildet. Die Madonna in hochherober Arbeit steht vor einem sie ganz umschlingenden Strahlenkranz, eine Gestalt, welche sehr schmückend wirkt. Unvergleichlich schön und bedeutend schließt die Johanniskirche die Johannisthür ab.

In dem Gassenwürm zwischen den beiden Marktplätzen ist nach manch lebenswürdiges Haus und Gäßchen zu finden. Hervorragend steht so Ede. Berliner Straße-Goldschmidbrücke der Turm der Heiligengeistkirche im Straßenbild. Dieser Turm entwickelt sich unumwunden reizvoll aus der glatten Umfassung. Sein beiseitiges Vorgehen ist im Giebeldreieck der krönenden Spitzverdachung ebenso innig wie schmückend naiv belebt. Eine Taube, als Sinnbild des Heiligen Geistes ragt, nur durch die strahlenförmig ausgebreiteten Schwanzfedern vermittelt, aus der Fläche heraus, als ebenso gesunde wie schmückende künstlerische Arbeit. Auch Fischerbüchse, Ede Judengasse, vermag ein in dem Obergeschloß und dem auf die Judengasse zu gerichteten gebrochenen Giebel in Fachwerk mit charaktervollen übertragenden Holz-

gestützen, unter Interesse nachzurufen. Ein schön profiliertes Einseckwerk wird durch die herausgehobenen ausgesetzten Balkenköpfe in regelmäßigen Abständen, das innere Leben schärfer betonend, bereichert. Ferner Lößlichehofgasse gleich einige dicht nebeneinander stehende Häuser, von denen wir nur das „Zum Sturhut“ genannte herausgreifen wollen. Das Persönlichkeitsgefühl war stärker ausgeprägt als heute, und als Ausfluß dessen erhielten die meisten Häuser ihre bescheidene nähere Veranbarung durch irgendein Wahrzeichen. Das schlichte dreigeschoßige Haus zeigt eine hübsch dekorierte Türumrahmung. Die Gewände sind mit einem Flächenornament bedeckt, eine zierliche Schlüsselform schließt den Türbogen. Der Hauptdrehpunkt liegt aber in jenem Wahrzeichen, einem Sturhut auf einem Kissen in erhabener Arbeit und farbig geputzt.

Auch die Schmiedehofstraße bringt uns noch einen lebenswürdigen Beweis vom baukünstlerischen Schaffen vergangener Tage. Nr. 8, ein nur zweigeschoßiges Haus mit der schmuckvollen Tür „Zum goldenen Jelt“ benannt vom Jahre 1763. Schon die Fenster zeigen eine bescheidene architektonische Gestaltung durch die den Stürzen angefügten jenen. Oben. Die Tür ist vortrefflich geputzt und mit einem geschwungenen Deckfries versehen, in dessen glatten Fries jenes Relief endet und beziehungsweise schmückt. Ferner Friesenwallstraße zwischen Gouvernements- und Grotzer Klosterstraße dürfen wir noch eines namhaften Gebäudes vergessen. Erbaut 1721 in den zwischen Vordorfem leßt es zwischen zwei schiedlichen Mierfajern stehend den ungeheuren Abstand von jenen in künstlerischer Beziehung erkennen. Wohlgleich auszeichnet mit nur zwei Geschossen stellt es die bürgerliche Baukunst jener Zeit im besten Sinne dar. Gute horizontale wie vertikale Flächenreihung, wohl- abgemessene Verhältnisse der Fenster zu den Mauerflächen, Steigerung im Mittelbau, Auge und bescheidene Schmuckverteilung. Der Dachanbau mit Oval geschmückt, das Dach, in unsern Tagen leider mit Zinkblech eingedeckt, das einzige Störende, durch Bogenfenster belebt. Man veräume nicht, die Probenarchitektur der Nachbarhäuser zum Vergleich heranzuziehen.

Noch genug, suchen wir noch die uns fehlenden alten Kirchen für unsern Eindruck zu gewinnen. Zunächst die Petrikirche unweit der Johanniskirche an der Neustädter Straße gelegen. Vom Petersberg tritt sie in schöne Erscheinung. Dieser senkt sich beträchtlich herab und ist auf Seite der Kirche durch eine mächtige Mauer begrenzt, hinter der sich die dreigeschoßige Pallenkirche erhebt. Diese Mauer, an sich maulerisch, aber doch völlig schmucklos, läßt die reiche Flächenauflösung des Kirchenbaus zu besonders lebendiger Wirkung kommen. Eine bedeutende Vorkante schiebt ihren reich in gotischer Backsteinarchitektur gebildeten Giebel vor, der ein reizendes farbiges Leben in die ernste Architektur trägt. Am Kopfe des Schiffs steigt trotz der völlig schmucklosen Turm ausumponen in romanischem Charakter empor. Er gehört zweifellos zu den ältesten Bauwerken Magdeburgs, seine Entstehung mag in die Zeit Karls des Großen, 768—814, zurückreichen, wenigstens was seinen

Unterbau betrifft. Karl der Große hatte hier eine feste Burg zum Schutze des Elbübergangs gegen die Wenden angelegt. Von ganz hervorragender Schönheit ist der Chorbau, den wir vom Alten Fischerufer aus am besten betrachten mögen. Ein Eliel Gott in edelster Gestaltung. In der typischen Art und Weise gliedert sich der Chor, aber wie köstlich sind schon die Strebepfeiler, gewissermaßen die Rippen des Bauwerks, ausgebildet. Da hebt bereits im unteren Teile die Aufstufung der zurückbleibenden Teile an. Den Spitzgiebelchen entsprechen Wälder, die sog. Krabben in den Kanten, Blumen in den Enden. Der weiter emporkragende Pfeiler ist reich profiliert und trägt die ägyptische Fiale. In deren Endigungen lösen sich auch die Fensteröffnungen im höchsten Maßwerk auf. Aber nicht genug, dem mittleren reichsten Fenster entsprechen in der Umrahmung aufs neue Wälder, die sich im reizvollsten Blindmaßwerk bis an den Dachanfang hinaufziehen. Das mächtige Dach, 1631 ebenfalls gerüstet, ist im Charakter des Barock als Mansarde ausgebildet, eine Gestaltung, die die Würde des Ganzen stark schmälert. Der Neustädter Straße folgend kommen wir an die Wallonerkirche (Augustinerkirche), die in der Sturzengeometrie eine bedeutende Rolle spielt. An sie schloß sich das Augustinerkloster an, in welchem der Augustinermonch Luther gelegentlich seines Magdeburger Aufenthalts wohnte. Das Bauwerk, 1631 ebenfalls gerüstet, zeigt nichts besonders Bemerkenswertes im Äußeren. Seine tüchtige Mauer, überragt von dem stierlichsten achtseitigen mit durchbrochener Krüpfung versehenen Turmlein, wirkt jedoch im Stadtbild beträchtlich. Nicht unter der trefflichen Petrikirche genießen wir vom Alten Fischerufer nach dem Knochenhauerufer schauend ein reizendes Städtebild: die gotische Kapelle des Magdalenenklosters. Nach der rechten Seite steigt der Petersberg hinan, die Kapelle schiebt sich in der maulerisch bewegten Miermauer achtseitig in die Straße und gewährt in ihrem stierlichen Reichtum der Gestaltung mit Mansardendach und fokellem Dachreiter das lustigste Bild. Hüßlich ist der Dachreiter im unteren Teile durch seine durchredene Brüstung belebt. Durch eine anmutig geschwungene Renaissancehaube ist derselbe abgegliedert. Hier sehen wir drei Baupile harmonisch geeinigt. Der gotische Unterbau, die barocke Dachform und die Renaissanceelaterne, ein Beweis, wie dies den alten Meistern einwandfrei gelang. Nun eilen wir rasch noch zu der Jakobikirche, deren Chor sich bis an die Fischstraße erstreckt. Von der Mühlenstraße tritt sie in die prächtigste Erscheinung. Allseitig ist das Straßenbild aufs angenehmste geschlossen. Vorkallenbauten in Backsteinarchitektur bringen maßvoll und reizend belebend Farbe in das Bild. Der Chor mit herrlichen Maßwerkfenstern und mit Konjolen und Baldachinen sowie mit phantasiereich belebten Wasserspietern ausgegibt, ist später mit einem fremd aber doch pitant anmutendem Mansardendach an den gewaltigen Kirchengiebel angegeschlossen. Die Doppeltürme steigen beherrschend mit anmutig in Renaissanceformen ausgebildeten Helmen empor. Seine Entstehungszeit der Ausgang des 14. Jahrhunderts. Auch von der Ede Kirchenstraße-Zransberg tritt das gewaltige Bauwerk in vortreffliche Wirkung.

und ihnen das Bewusstsein des Zusammenwirkens mit andern...
Die Staatsanwaltschaft hat Ihnen nahegelegt, durch Ihr Urteil zu verhindern, daß die Strafe der Diktatur des Mobs überliefert werde.

Diktatur des Mobs und Janhagens

Die Wege gebnet werden. Wir alle hätten in Uebereinstimmung mit den Wählern...
Die Staatsanwaltschaft hat Ihnen nahegelegt, durch Ihr Urteil zu verhindern, daß die Strafe der Diktatur des Mobs überliefert werde.

Dummjungenstreichen oder mit Studentenstreichen

für die sie nun schon 4 Monate in Untersuchungshaft sitzen. Die Angeklagten würden es nicht verstehen, wenn sie als Landfriedensbrecher und Aufrechter mit Zuchtstrafe oder Gefängnis bestraft würden.

Rechtsbelehrung

des Vorsitzenden, Landgerichtsdirektors Unger. Er schied voran, daß die Geschworenen an seine Rechtsbelehrung nicht gebunden seien. Aber an eins seien sie gebunden: an das Gesetz und an die Ausdrücke und einfache logischen Folgen, wie sie sich aus dem Sprachgebrauch ergeben.

Die Beamten, welche dort die Strafe zu betreiben hatten, befanden sich zunächst in rechtmäßiger Amtsausübung. Wenn sie dann aber, wie uns die Zeugen im Falle Herrmann gesagt haben, den Mann, der ruhig über die Straße kam, mit dem Säbel niederschlugen, so daß er nicht wieder aufstehen konnte, so war das keine rechtmäßige Ausübung des Amtes, und wer sich gegen diese Brutalität gewehrt hätte, meinetwegen mit einem wohlgezielten Revolverbeschuss, der hätte nicht rechtswidrig gehandelt.

Nach 11 Uhr zogen sich die Geschworenen zur Beratung zurück. Um 5 1/2 Uhr wurde der

Wahrspruch der Geschworenen

verkündet. Er geht dahin: Es werden schuldig befunden des schweren Mordes die Angeklagten Frau, Majimir Adamski und Jakob Adamski; des einfachen Mordes der Angeklagte Figner; des Landfriedensbruchs der Angeklagte Bruhn; des Widerstands gegen die Staatsgewalt die Angeklagten Jofsa und Orłowski. Sämtlichen Angeklagten werden mildernde Umstände zugestanden.

Ein moderne Geschworenengericht konzentriert sich mit einer auf dem jähren Platz aufgestellten eigenen Bedürfnisanstalt. Pilgern wir nun den Tränenberg nach der Grünbaumstraße, wo uns ein in der Höhe leuchtendes die Straße abschließendes symmetrisches Haus auffällt: ein Militär-Feuershaus. Eine treffliche Manufakturbaustatue mit emporgehobenem Mittelbau. Derlei Gelegenheiten, ein besonders hübsch ausgebildetes Haus in das Geschäftsfeld zu rücken, bieten alle Stadtanlagen vielfach. So hier, patulig tritt die ganze Fläche schon von weitem sichtbar in Wirkung. Die Flächen sind durch eine Filamentarchitektur aufgelöst, das Steigerungsprinzip ist klar durchgebildet, der Mittelbau mit prächtiger Wappengiebel geschmückt. In einer krönenden Fäße und flackernden Figuren hing die Architektur aus. Auch das Sagenportal ist eigenartig im Sinne des 18. Jahrhunderts gestaltet.

Wandern wir zum Schluß nach der malerischen, nicht weit entfernten Gartenanlage am Turm Kreuzen, in der Nähe der neuen Königsstraße, zu. Ein Teil der alten Stadtbefestigung, erhebt sich ein altertümlicher Schutthurm mit malerischem Erdgeschoss und runden Treppentritten, nicht ohne Geschmack erneuert, vom Künstlerverein St. Lukas zu einer lebendigen Skulptur vorgebildet. Das Gedächtnismaterial, lustig begegnend, nennenswerte Mönche und Nonnen genannt, gibt dem malerischen Ganzen einen eignen Zauber. Alle Zeiten werden wach. Wie oft mögen aus den Fenstern des Turmes die patriotischen Gendarmen und die alten Wachen das Flur der Verantwortlichen getrieben haben? Ein Tränen, welches was das stürmische Gewand mit Furchen betrachten lassen mag.

Wir sind im Ende unserer Wandlung und betrachten schließlich zum Schluß das Gemälde Angehörige eines von gegenüberliegenden Köpfe der Königsstraße. Führend beladen die malerischen Räume, die gewaltigen Ringelbäume des Stadtbilds. Von links nach rechts sind: Der Turm, die Kirche Unserer Lieben Frauen, darüber die Schatzkammer, das heilige Heilige, die gewaltige Johanniskirche, die Kirche und die Wollentische in nicht unbedeutender Weise, die Katholikentag und was ein nächster die Jakobikirche. Sie alle übertragen mehr oder weniger plastisch das Gemälde und geben dem Bild die Haltung und Flur. Neben uns das interessante Stadtbild liegt in unser Herz auf und verbindet sich mit uns betrachtest beim Fortschritt. Der Gegensatz zwischen dem alten und dem neuen, können wir uns nur wenig mehr als ein Jahrhundert zurück, ist so notwendig. Was wir gewonnen haben, ist es für uns, das eigentliche Ziel, so wenig geben wir der Sicherheit unsere Sorgen zu bedenken, was wir verlieren, ist es für uns, die Wollentische. Jeder gesunde, schlichte Sinn, in dem die Alten waren. Gehen wir uns zum wenigsten den von uns erhaltenen Teilen der alten Kultur und geben wir aus dem Verstande Genuß und Nutzung für unsere Ziele. Gehet uns dies und kann diese bedeutsame Wandlung eines Jahrhunderts sein, so werden wir uns für uns selbst etwas erhalten können, zu eigen und derselben geistigen Lebensgefühl.

Steinen auf Menschen. Die Angeklagten Janke, Borowicz und Schadowski werden für nicht schuldig befunden.

Der Antrag der Staatsanwälte.

Die Staatsanwälte Dr. Porzell und Stelzner beantragen gegen die Angeklagten Frau und Bruhn je 1 Jahr Gefängnis; gegen die Gebrüder Adamski je 1 Jahr 8 Monate Gefängnis; gegen Figner 9 Monate Gefängnis, gegen Jofsa und Orłowski 4 Monate, gegen Node 4 Monate Gefängnis. Bei den wegen großen Unfugs schuldig befundenen Angeklagten wird eine Haftstrafe von 8 Wochen beantragt, bei den Angeklagten Marquardt, Janke, Borowicz und Schadowski die Freisprechung. Ferner wird beantragt, bei allen Angeklagten die Untersuchungshaft voll anzuredmen.

Das Urteil.

Nach längerer Beratung verkündete der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Unger, folgendes Urteil: Es werden verurteilt die Angeklagten Majimir und Jakob Adamski je 1 Jahr Gefängnis, Frau und Bruhn zu je 9 Monaten Gefängnis, Figner 8 Monate, Jofsa und Orłowski je 8 Monate Gefängnis, Lujsh, Minor, Scharfenberg und Node zu je 8 Wochen Haft, Bonnet zu 4 Wochen Haft und Cieslied zu 2 Wochen Haft. Freigesprochen werden die Angeklagten Janke, Borowicz, Schadowski und Marquardt.

Die Untersuchungshaft wird bei allen Angeklagten voll angedreht. Sämtliche Angeklagten werden aus der Haft entlassen.

Provinz und Umgegend.

Warleben, 24. Januar. (Die Demonstrations-Versammlung) war von 200 Personen besucht. Es referierte Genosse Brandenburg (Magdeburg). Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Nach Vornahme der an die Versammelten Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins und Leiter der „Volksstimme“ zu werden, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Diesdorf, 24. Januar. (In der Demonstrations-Versammlung) welche von 180 Männern und Frauen besucht war, hatte Genosse Uebe (Magdeburg) das Referat übernommen. In treffender Weise führte der Referent die Schwach des preussischen Wahlrechts den Wählern vor Augen und forderte zum Schluß auf, daß alle mitarbeitenden mögen im nächsten Wahlkampf, damit die Partei zum Siege führe. Der Beifall, welcher dem Redner zuteil wurde, bewies, daß alle Anwesenden mit den Ausführungen des Redners einverstanden waren. Die eingegangene Resolution fand einstimmige Annahme. Mit einem Hoch auf das freie Wahlrecht wurde die Versammlung geschlossen.

Niederndobeleben, 24. Januar. (Eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins) fand am Sonntag nachmittag im Feindlichen Lokal statt. Es wurden einige örtliche Verhältnisse besprochen. Größte Betat wurde als Kassierer für den Wahlbezirk gewählt. Der Bezirksleiter forderte die Genossen auf, sich mehr an der Agitation zu beteiligen. Einstimmig wurde dann beschlossen am zweiten Osterfesttag eine Veranstaltung zu treffen zugunsten des Bahnhofs.

Oberstedt, 24. Januar. (Gemeindevertreterversammlung.) Die Rechnung der Hartmannschen Stiftung, deren Zinsen alsjährlich an Ortsarme verteilt werden, wird genehmigt. Einigen Bausuchen wurde stattgegeben. Ein Antrag Bickmann und Schierwagen, den öffentlichen Durchgang hinter ihren Grundstücken zu schließen oder als Gemeindegut anzukaufen, wurde abgelehnt. Geregelt wurden die Reizeiten und Lagedeider der Ortsbeamten durch die Annahme eines Ortsstatuts. Die Baukommission, der der Genosse Friede angehört, wurde wiedergewählt. Eine Vorlage betreffend die Errichtung einer Ammoniat-Verarbeitungsanlage in der Gasanstalt, deren Kosten 3000 Mark betragen, wurde genehmigt. In einer nichtöffentlichen Sitzung wurden die Gehalte der Polizeibeamten geregelt. Das Anfangsgehalt beträgt 1000 Mark, das Kleidergeld 100 Mark. Das Gehalt steigt alle drei Jahre um 100 Mark bis zu einem Höchstgehalt von 1800 Mark neben freier Wohnung. Ein Antrag des Steuernehmers Schmidt, sein Gehalt von 700 auf 900 Mark zu erhöhen, wurde verlagert. Es lag noch ein Schreiben der Regierung vor, den Lehrer Kungwerth als Rektor anzustellen mit einer Dienstzulage von 900 Mark. Die Gemeindevertreter hatten schon zweimal beschlossen, die Dienstzulage auf 700 Mark zu belassen. Da aber nach dem neuen Schulgesetz die Gemeinde nur zu zahlen und nicht zu sagen hat, mußte wohl oder übel diesem Antrag zugestimmt werden.

Salbe, 24. Januar. (Unsre Demonstrations-Versammlung) war von etwa 200 Personen besucht. Dem Referenten, Genossen Hofmann, wurde Beifall gezollt. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Afen, 24. Januar. (Schifferparade.) Die in den letzten Tagen begonnene Schifferregulation gegen den nationalen Schifferverein wurde infolge von Erfolg getrübt, als es dem nationalen Vereinchen nicht gelungen ist, alle Mitglieder der Schiffervereinigungsvereine dahin zu bringen, daß sie geschlossen an der Parade teilnahmen. Und wie bei man sich doch anstrengt! Die Herren Pastoren und der Herr Bürgermeister bemühten sich redlich um das Gelingen der Parade. Eine Jahne, die nicht mit im Zuge getragen werden, frage nicht mit Recht das Stadtwappen, so wurde gesagt. Im Verein „Reptum“ kam es deshalb zu Auseinandersetzungen, die zur Folge hatten, daß beschlossen wurde, die Feteiligung freizustellen, aber den Teilnehmern die Teilnahme der Fahne zur Pflicht zu machen. So ist es auch in den anderen Vereinen hergegangen. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter haben versucht, daß vom Verein „Fortuna“ 36 „Germania“ und „Reptum“ je 21 und von der Schiffertraktantente 36 Personen teilgenommen haben. So betrug die Zahl der Teilnehmer nur 114. Diese 114 haben also nach das Bedürfnis, für die nationale Sache in die Straße zu gehen. Man ist eine Schifferstadt. Vergleicht man die Teilnehmerzahl mit der Zahl der schiffbauenden Einwohner — es werden 1500 in Frage kommen —, so kann von einer „regen Beteiligung“ nicht die Rede sein. Etwa 200 Schiffer hatten sich eingeladen um sich am Marke die Sache einmal anzusehen. Da wird den „nationalen“ Schiffern eigenartig zumute geworden sein. Herr Hilde wachte bei der nationalen Veranstaltung natürlich auch mit. Die federgeleiteten Arbeiter werden aber auch in Zukunft unablässig tätig sein, um die Schiffer für ihre wirtschaftliche Kampforganisation zu gewinnen.

Sicherleben, 24. Januar. (Ein Bildervortrag) über „Frankens, das Land der tausend Seen“ wird am Sonntagabend im Bild gehalten. Der Bildungsanspruch erwartet zahlreichen Besuch.

Burg, 24. Januar. (Parteiliche) In der Sitzung am 21. Januar teilten sich zwei Delegierte der Schuhmacher und je ein Delegierter der Lederarbeiter und Holzarbeiter, unentschuldig an. Die Abrechnung vom 4. Quartal 1910 ergab eine Gewinnsumme von 1609.49 Mark, der eine Ausgabe von 507.38 Mark gegenübersteht. Die Zahl der Vorstehenden wurde bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt. Zum Kassierer wurde Genosse Baji und zum Schriftführer Genosse Gnezel gewählt. Ein Vertreter der Metallarbeiter waren Bedenken über einige Wünsche in der Bezahlungsfrage, worauf der gewählte Vorstand, für Abhilfe sorgen zu wollen. Befragt wurden wurde nach, daß die Schreider beabsichtigen, in eine Lohnbewegung einzutreten.

Burg, 24. Januar. (Die Wahlrechtsversammlung) die im „Grand Salon“ stattfand, war von 1000 Personen besucht. Referent war Genosse Alwin Brandes (Magdeburg). Seine Ausführungen wurden mit höchstem Beifall entgegengenommen. Genosse Hertz forderte die Versammelten auf, bis zur nächsten Reichstagswahl unerschrocken für die „Volksstimme“ und den Sozialdemokratischen Kampfbund zu sein. Durch die Versammlung ist auch wieder die einstimmige Wahl an Ringelstein für die Parteiorganisation geworden worden. Die interessante Besprechung wurde mit einem Beifall auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Egeln, 24. Januar. (Feuer!) In der Nacht zum Montag brannte die große Dampfmaschine vollständig nieder. Das Feuer, demnächst durch Ausschluß in der elektrischen Lichtanlage herbeigeführt, verbreitete sich, da in diesem Teile des Establishments bis vor kurzem eine Dampf- und Gebläsemaschine getrieben wurde, mit so rasender Geschwindigkeit, daß es in einer halben Stunde nach seiner Entdeckung am Mittwoch schon von den jungen oberen Räumen Besitz ergriffen hatte. Die herbeigerufene Pflicht- und freiwillige Feuerwehr konnte sich nur auf Sicherung der etwa 50 Meter entfernten Wassermühle beschränken. Die Mühle wurde ganz zerstört. Aus dem noch rauchenden Trümmerhaufen ragt der lange Fabrikornstein und Eisenblech der zerstörten Maschinen hervor.

Gardelegen, 24. Januar. (Volksversammlung) Am Sonntag abend fand im Feindlichen Lokal eine gut besuchte Versammlung statt. Genosse Fressino (Magdeburg) referierte über Die Junkerregierung verweigert dem Volke das Wahlrecht. Die Versammelten, welche so zahlreich erschienen waren, daß viele keinen Platz in dem Lokal fanden und wieder umkehren mußten, zollten dem Referenten Beifall. Hoffentlich werden nun die hiesigen Arbeiter mit noch größerem Eifer für die Arbeiterfrage verben.

Gommern, 24. Januar. (Die Demonstrations-Versammlung) am Sonntag war von 300 Personen besucht. Das Referat des Genossen Fabian (Magdeburg) wurde mit großem Beifall aufgenommen. Die vorgeschlagene Resolution fand einstimmige Annahme. Für den Sozialdemokratischen Verein wurden 25 Mitglieder gewonnen.

Groß-Rosenburg, 24. Januar. (Einbruch.) In der Nacht vom Sonntag zum Montag stattete ein Einbrecher dem heiligen Zill-lager des Konsumvereins einen Besuch ab. Was der Dieb alles mitgehen ließ, muß erst die vorzunehmende Inventur ergeben. Mit Sicherheit kann angenommen werden, daß der Einbrecher eine mit dem örtlichen Verhältnissen genau vertraute Person war, denn auf dem Hofe, von wo aus der Einbruch vorgenommen wurde, befindet sich ein wackeliger Hund, der bei einer fremden Person mindestens angeschlagen hätte. In dem Lager hat der Dieb nicht viel gewirkelt.

Hötensleben, 24. Januar. (Schneider Tod.) Von einem jähren Tode wurde der Arbeiter Anhalt betroffen. Er hatte sich einen Zahn ziehen lassen. Kurz nach dieser Operation schwellen Kopf und Oberkörper in bedenklicher Weise an. Er begab sich in ärztliche Behandlung, wo Blutvergiftung festgestellt wurde. Der Erkrankte ist daran im Scherzleber Krankenhaus gestorben.

Kalbe, 24. Januar. (Stadtverordnetenversammlung vom 20. Januar.) Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der Vorsitzende einen Rückblick auf das verlossene Jahr. Bei der Wahl des Vorstandes wurden sämtliche Vorstandsmitglieder wiedergewählt, bei der Wahl der Ausschüsse — deren Zahl 21 beträgt — wurden nur geringe Änderungen vorgenommen. Zu den Kassenprüfungsberhandlungen vom 3. und 11. d. M. fand sich nichts zu erinnern. Der Verkauf eines Teiles vom Gelände Amtswiebez und Magazinplatz an den Tuchfabrikanten Grunke und Maurermeister Liebmann fand die Zustimmung der Versammlung. Die Feststellung der Jahresrechnung der Freiwilligen-Feuerwehr für 1909/10 ergab in Einnahme 907.91 Mark, in Ausgabe 908.27 Mark. Für die Schulen wurden die Haushaltspläne festgelegt. Die Mehrausgaben betragen insgesamt 4100 Mark. Die Kosten in Höhe von 4517 Mark für Reparaturen der Pumpen am Wasserwerk wurden widerspruchslos nachbewilligt.

Neue Schlefse, 24. Januar. (Die Wahlrechts-Versammlung) war gut besucht. Das Referat hatte Genosse G. Käufinger (Magen) übernommen. Die Ausführungen wurden mit großem Beifall aufgenommen.

Ostherleben, 24. Januar. (Unsre Wahlrechts-Versammlung) am Sonntag abend bei Schrader war gut besucht. Annähernd 250 Personen waren erschienen, um gegen das bestehende Wahlrecht zum preussischen Abgeordnetenhaus zu demonstrieren. In einem 1 1/2 stündigen Referat hielt Genosse Mache (Magdeburg) scharfe Abrechnung mit dem herrschenden Junkerregiment im Reich und in Preußen. Die vorreissigen Ausführungen wurden mit stürmlichem Beifall aufgenommen. In der Diskussion forderten die Genossen Köhrich und Krebs junior auf, sich dem Sozialdemokratischen Verein anzuschließen und Leiter der „Volksstimme“ zu werden. Eine Anzahl kam dieser Aufforderung sofort nach. Die Resolution fand einstimmige Annahme. Mit dem Verkauf der Versammlung, als erste zum Beginn des diesjährigen Wahlrechtskampfes, können wir zurechnen sein. Die Zahl der Wahlrechtskämpfer wird immer größer werden. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie, in welches die Masse begeistert einstimmig wurde die Versammlung geschlossen.

(Stadtverordneten-Sitzung vom 20. Januar.) Vor Eintritt in die Tagesordnung gab Stadt-Vorst. Handrod einen kurzen Geschäftsbericht über die im vorigen Jahre stattgefundenen Sitzungen. Der bisherige Stadtverordneten-Vorsteher, dessen Stellvertreter und der Schriftführer wurden wiedergewählt. Die Berichte über Kassenrechnungen ergaben, daß die Einnahmen der Stadtkasse 797 065.42 Mark, die Ausgaben 744 673.15 Mark betragen. Die Einnahme der Sparkasse betrug 171 729.24 Mark, die Ausgabe 135 709.95 Mark. — Hierauf nahm man Kenntnis von dem Resultat der Volkszählung. Das Meldemittel weist einen Zu- und Abgang von 30 Personen auf. Die Versammlung nahm Kenntnis von der Bestätigung der Wiederwahl der Stadträte Weber und Hübner. Aus dem Verkauf des Obstertrags an der Kleberchauffee hat die Stadt einen Reingewinn von 105 241 Mk. zu verzeichnen. Die Verhandlungen des Städtetags in Peitz sind jetzt im Druck erschienen und sollen bei den Stadtverordneten zur Verfügung stehen. Der Bürgermeister der kleineren Städte der Provinz Schleswig-Holstein um eine Verwaltungsreform gehen die Stadtverordneten ihre Zustimmung. Zur Prüfung der Stadtkassenrechnung durch den Sparkassenrentanten Müller (Halberstadt) wurden 10 Mark bewilligt. Die Frage der Klageerhebung gegen den Domänenfiskus wegen Wiederbeschaffung des Eigentums an Begeparzellen wurde einer Kommission zur Prüfung überwiesen. Es handelt sich um das Eigentumsrecht des Fiskus an dem Kommunikationsweg, welcher von Ostherleben nach Neubrandenleben führt und die Verlängerung des Hammelstriftweges bildet. Dieser Weg war früher öffentlich, wurde dann später durch die Regierung dem Domänenfiskus zuerkannt. Als die Domäne an die Firma Brede verkauft wurde, ließ der Fiskus auch das Eigentumsrecht der Firma überschreiben. Auf dem Wege der Klage will nun die Stadt ihr Eigentumsrecht zurückfordern. Die Klage wird zum Friedhofsbetrieb gehörigen Gewächse und die Übernahme der Friedhofsbetriebe in eigene Regie verurteilt eine lebhaft Debatt. Stadt-Vorstande sprach sich gegen diese Vorlage aus. Genosse Fressino trat für Übernahme in eigene Regie. Die Versammlung stimmte der Vorlage zu. Mit der unentgeltlichen Abtretung von 95 Quadratmeter Terrain des Maurermeisters Woldt und den daran geknüpften Bedingungen erklärten sich die Stadtverordneten einverstanden. Die Vorlage über die Einrichtung von Schrebergärten, im Gelände am Deisenweg wurde genehmigt. Jeder einzelne Garten soll 8 Meter breit und 32 Meter lang werden. Die jährliche Pacht beträgt 25 Mark und die Pachtzeit soll sich auf 9 Jahre belaufen. Zur Verpackung gelangen 33 Parzellen. An die Sitzung schloß sich eine nicht öffentliche Sitzung.

Pömmelte, 24. Januar. (Ueber das Orundungslied) am Neu-Pömmelte wird nachfolgendes berichtet: Zwischen 9 und 10 Uhr am dem Angktsabend war der Bergmann Gustav Koblisch mit einem anderen Kameraden dem Holzgewerkschaftsmitglied, als ein anderer Kamerad angelauten kam mit dem Ruf: „Es ist nicht!“ Sofort verließen die beiden ihre Arbeit. Als sie zum Anknüpfungspunkt der Straße kamen, wurden sie von der aus einer Seitenstraße kommenden Schwärme umgerissen, wobei die Lampen verloschen. Bei dem Aufstehen des Lichtes gelang es zweien, sich zu befreien. Dem verurteilten Koblisch war es leider nicht mehr möglich, die Schwärme drückte ihm die Brust ein. Die beiden anderen wurden von der Gewalt des Wassers fortgeschleudert. Durch Verhaken am Förderseil war es ihnen möglich, sich zu retten. Bei dem Bergmann Johann Wiltzschken der Bergmannsmitglied nicht so glücklich zu sein, mit anfangs aufgenommen wurde.

Aus der Genossenschaftsbewegung.

Die Redlichen Pioniere von Rochdale spielen noch heute eine ganz besondere Rolle in der Konsumvereinsbewegung, denn an ihren Namen knüpfen sich die bedeutendsten Grundsätze. Auf einer Studienreise nach England besuchte Professor Dr. Staubinger selbstverständlich auch den Rochdaler Verein, dessen heutige Tätigkeit er in der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ schildert. Der Verein zählt gegenwärtig über 18 000 Mitglieder und erreicht einen Jahresumsatz von 7 1/2 Millionen Mark. Trotz des langen Bestehens, das vermuten läßt, er habe den Zustand der Sättigung erreicht, macht er noch immer gute Fortschritte. Besonders umfangreich ist die Bildungstätigkeit der Genossenschaft. Dem Bildungsausschuß des Vereins stehen jährlich 10 000 bis 12 000 Mark zur Verfügung. Es werden Vorlesungen und Konzerte für die Erwachsenen veranstaltet, Unterrichtskurse für die Kinder und jüngeren Leute. Sieben Besessener und eine Bibliothek von 17 000 Bänden werden ebenfalls von der Genossenschaft unterhalten. Im letzten Programm des Bildungsausschusses wird den Mitgliedern eindringlich vorgeführt, was sie leisten, wenn sie sich in der Konsum-Genossenschaft betätigen: 1. Du hilfst einer Bewegung, welche ökonomische, soziale und moralische Reform erstrebt. 2. Du erkennst den menschlichen Anspruch auf gegenseitige Hilfe und Zusammengehörigkeit an. 3. Du pflegst Tugenden, wie Bescheidenheit, Voraussicht, Selbstsucht, Duldsamkeit und Vertrauen, ohne welche die Genossenschaft unmöglich gedeihen kann. 4. Du verschaffst dir und andern die Mittel zu höherer Bildung und Bewusstseinsentw. 5. Du hilfst die Lage der arbeitenden Klassen bessern, indem du anständige Löhne und gute Fabrikordnungen schafft. 6. Du machst mühselos durch die Mühseligkeit Erparnisse. 7. Deine Erparnisse erhalten hier höhere Zinsen und mehr Sicherheit als sonst. 8. Du bekommst reine Nahrungsmittel und abgelassene Bedarfsgegenstände zu gewöhnlichen Marktpreisen. Der Zweck der Genossenschaft ist die soziale und geistige Förderung ihrer Mitglieder.

Konsumvereine und Religion. Folgende Notiz der wegen ihrer Bekämpfung der Genossenschaft und der Konsumvereine satzungsbekannt „Hamburger Nachrichten“ macht ihre Kunde durch die Presse: „Auf einer anonymen Postkarte werden wir gefragt, ob uns nicht bekannt sei, daß alle Angehörigen des sozialdemokratischen Konsumvereins „Produktion“ gezwungen würden, aus der Landeskirche auszutreten. Als Vorwand werde die Kirchensteuer genommen, damit der Partei nicht vorgeworfen werden könne, sie kämpfe gegen die Religion. Wenn bei solchen Auswüchsen dann der Pastor zu seinem Gemeindeglied gehe und Vorstellungen mache, so komme es vor, daß ihm die Frau sage: „Mein Mann muß ja!“ Als Kuriosum seien für die Ausgetretenen im Gewerkschaftshaus „Freidenkerabende“ eingerichtet. Da diese Postkarte anonym war, haben wir erst sorgfältige Ermittlungen eingezogen. Die Angaben werden uns im wesentlichen bestätigt. Ein Statut oder eine Klausel im Anstellungsvertrag, die den Austritt fordert, bestehen natürlich nicht; so richtig sind die Genossen nicht. Aber Tatsache ist, daß die Angehörigen des Konsumvereins planmäßig austreten und dem Pastor offen zugeben, sie seien dazu gezwungen, wenn sie ihre Stellung nicht verlieren wollten. Ein Teil von ihnen tritt wieder zur Kirche über, wenn er seine Stellung verliert oder aufgibt, und läßt sich dann auch bei seinem Konfirmandenpastor trauen. Bei solchen Auswüchsen bemühen sich auch die Pastoren schon gar nicht mehr, den Abgefallenen zurückzugewinnen, weil sie erfahrungsgemäß vergebens kommen würden. Es liegt also kein statutarischer Zwang, wohl aber ein terroristischer Druck vor, der sich keineswegs mit dem Besseren verträgt, daß Religion Privatsache sei.“ Die „Produktion“ hat es bisher vermieden, auf die Angriffe in dem Hamburger Sozialdemokratien einzugehen. Ihre Zeitung teilt in diesem Falle jedoch der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ mit, daß sie selbstverständlich Besseres zu tun hat, als sich um die Kirchzugehörigkeit der Mitglieder zu kümmern. Die ganze Sache ist also von A bis Z unklar.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 23. Januar 1911.

Ruppel. Die verheiratete Martha S. von hier wurde vom Schöffengericht am 14. Oktober v. J. wegen Ruppel zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Die von ihr eingelegte Berufung wurde verworfen.

Schwere Jungen. Der Handelsmann Andreas Bierstedt zu Lemsdorf, geboren 1854, der Kantofabrikant Albert Denede zu Groß-Dierleben, geboren 1871, und der Arbeiterburche Otto Bierstedt zu Lemsdorf, geboren 1892, sämtlich verheiratet, sollen gemeinschaftlich

in der Nacht zum 2. November 1910 in der Feldmark Osterweddingen 10 Zentner Luzernefuttermittel; am 9. November auf der Leipziger Chaussee mehrere Ballen gepreßtes Hafertroh und auf der Landstraße zwischen Döbendorf und Magdeburg von einem Wagen unter Abführung der Befestigungsmittel eine Kiste mit Malztaffel gestohlen haben. Otto Bierstedt nahm ferner allein im November 1910 von einem Gasthof zu Groß-Ammensleben eine Pferdekrappe und einem unbekanntem Eigentümer einen Beutel mit Hausmachernudeln. Bei seiner Festnahme wurde dem Otto Bierstedt ein geladener Revolver abgenommen. Gegen Denede konnte die Beteiligung an dem Luzernebstahl nicht festgestellt werden. Im übrigen wurden die Angeklagten der gemeinschaftlichen Bandendiebstähle, Otto Bierstedt auch der beiden einfachen Diebstähle für überführt erachtet und verurteilt: Andreas Bierstedt zu 2 Jahren 3 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust, Denede zu 8 Monaten und Otto Bierstedt zu 1 Jahr Gefängnis.

Vergleich. Infolge des von dem Verein der Magdeburger Detailgeschäfte für Herren- und Knabenmoder gestellten Strafantrags hatten sich: 1. der Inhaber des bisherigen Kaufhauses für Monatsgarderobe Alte Ulrichstraße 3, Kaufmann Oskar Fränkel von hier, 2. der Kaufmann Samuel Durra, 3. der Kaufmann Paul Sachs, 4. der Kaufmann Fritz Frank zu 2 bis 4 in Berlin wegen unlauteu Wettbewerbs zu verantworten. Vor Eintritt in die Verhandlung verglichen sich die Parteien. Die Angeklagten zahlten an die Antragsteller eine Buße von 6000 Mark und übernahmen die gerichtlichen und außergerichtlichen Kosten des Verfahrens. In den hiesigen Zeitungen soll eine Bekanntmachung erlassen werden. Der Strafantrag wird zurückgenommen. Die Kammer beschloß hierauf die Einstellung des Strafverfahrens.

Vereine und Versammlungen.

Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Am 21. Januar fand in der „Bürgerhalle“ eine Generalversammlung der Gemeinde- und Staatsarbeiter statt. Ehe in die Tagesordnung eingetreten wurde, ehrte man den verstorbenen Kollegen Kops in üblicher Weise. Der Vorsitzende teilte mit, daß eine Reihe von Vorträgen stattgefunden. Sodann wurden die Jahresberichte gegeben. Der Kassierbericht zeigte eine Einnahme von 3968 31 Mk., eine Ausgabe von 880,41 Mk. Unterstüzungen wurden gezahlt in Sterbefällen 535,00 Mk., an Kranke 333,00 Mk., an Arbeitslose 10,67 Mk., an Strafantrittszahlung 15,00 Mk. In der Filiale bleibt ein Bestand von 888,35 Mk. Eine Generalversammlung findet am 9. April in Dessau statt. Hierzu werden vier Kollegen entsandt. Am 17. Februar findet die nächste Versammlung statt. Im Anschluß hieran wird der Konsumvereinsbetrieb besichtigt.

Vereins-Kalender.

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Die Skizzen der Fabrik- und Modellstecher laut am Mittwoch den 25. d. M., abends 8 Uhr, sofort nach Arbeitschluss im „Abthal“-Saal in Budau. Die Sektionsleitung.
Verband der Steinseher. Sonntag den 29. Januar, nachmittags 3 Uhr, Generalversammlung bei Ed. Holz, Tischlerstraße.
Arbeiter-Sängerverein Magdeburg (Dirigent Kapellmeister W. Reuning). Jeden Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, Übungsstunde bei W. Altheide Knochenhauerstraße 27/28.
Arbeiter-Samariterkolonne Magdeburg. Mittwoch den 25. Januar, abends 8 1/2 Uhr, bei Gotze, Tischlerstraße 22.
Arb.-Radfahrerverbund Solidarität, Verein Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt (Vereinpark) Mittwoch; Abt. Budau (Zabai) Mittwoch; Abt. Sudenburg (Zerbster Vierhöcker) Donnerstag; Abt. Neue Neuhard (Weßer Hirsch) Donnerstag; Abt. Alte Neuhard (Krone) Mittwoch; Abt. Altstadt (Sachsehof) Freitag; Abt. Rotenfelde (Kumbiers Votal) Donnerstag; Abt. Reizendorf (beim Mitglied Heinrich Wille) Dienstag.
Abt. Altstadt: Mittwoch den 25. d. M., abends 8 1/2 Uhr
Komiteefestung zum Osterfest. Freitag den 27. Januar, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in der „Krone“.
Erster Neuharter Arbeiter-Radfahrerverein. Jeden Freitag Übungsabend im „Weigen Hirsch“.
Benneckenbeck. Geiangereen Viedertafel. Jeden Freitag abend pünktlich 8 1/2 Uhr Übungsstunde im Gasthof zum weißen Schwan. 101
Klein-Diersleben. Arbeiter-Geiangereen Gleichheit. Jeden Donnerstag abend 8 1/2 Uhr Übungsstunde bei Schüge. 127
Lemsdorf. Geiangereen Vorwärts. Am Mittwoch Punkt 8 Uhr Männerchor, um 9 Uhr Damenchor Übungsabend. 141
Westerhüsen-Salke. Arbeiter-Geiangereen. Jeden Freitag, abends 8 1/2 Uhr, Übungsstunde bei M. Bartels. 100
Schönebeck. Kartellfestung für Delegierte und Vorstände bei Saad (Bürgerhaus) am Donnerstag den 26. d. M., abends 8 1/2 Uhr.

Konzert.

Magdeburg, 23. Januar.

Einem Lieder- und Duetten-Abend gaben Hanna Postroem und Hanna Hoemke unter Mitwirkung des Pianisten Wladimir Sapoff. Das Programm stellte bei den Duetten Mendelssohn und Dvorak gegenüber, zwei Gesängler, die schon im Charakter viel Ähnliches aufweisen. Dazu der Text ihrer Lieder. Hier die stimmungsreichen Verse Heines und Hoffmanns von Fallersleben, dort Böhmerwaldpoesie ungeläuterten Inhalts. Waren so Gesängere beabsichtigt, so wurden sie wenigstens von den beiden Künstlerinnen sehr respektvoll behandelt, in geistig-technischer Beziehung mindestens korrekt. Hanna Postroem hat einen hohen, Hanna Hoemke einen Mezzo-Sopran. Beide Stimmen haben eine gute Klangfarbe und sind biegsam. Der Vortrag der Duette zeigte ein verhältnißmäßig Sich-Anpassen an die Vortragsform der Kompositionen. Die Einzelstücken der beiden Künstlerinnen lief etwa auf etwa gleiche musikalische Talente schließen. Für Brahms hatte Hanna Hoemke viel Verständnis, während Hanna Postroem Schubert zu bevorzugen scheint. Wladimir Sapoff ist ein reifer Spieler. Sein Chopin hatte äußerst glückliche Momente. Das Virtuosenstückchen Scriabines für die linke Hand zeigte ihn auch als glänzenden Techniker. Chopins Bolonaise war ungewöhnlich schön genommen; aber er führte sie glücklich zu Ende. Grote.

Kleines Feuilleton.

Der unethische Reznicek. Die Strafkammer 2 des Hamburger Landgerichts unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Govers hat ein Urteil gefällt, das in allen kunstfreundlichen Kreisen gewiß Aufsehen machen wird. Es handelt nämlich die Frage zur Entscheidung, inwiefern Arbeiten des bekannten, leider zu früh verstorbenen Zeichners vom „Simplicissimus“, Franz v. Reznicek, als unethische zu betrachten seien. Angeklagt war der Kunsthändler und Kaufmann Gulbe aus Hamburg wegen Vergehens gegen den § 184 des Strafgesetzbuchs. Ihm wurde zur Last gelegt, in einem seiner Schaufenster solche Reznicek-Bilder ausgestellt zu haben, aus denen „normal“ veranlagte Menschen den bestimmten Schluß ziehen mußten, daß die dargestellten Vorgänge auf einen unmittelbar bevorstehenden außerehelichen Geschlechtsverkehr hinweisen sollten. Das Strafverfahren war gegen den Angeklagten eingeleitet worden auf Grund einer Anzeige des Bürgermeistersmitgliedens Dr. Rudolf Wörteberg, des Bruders des verstorbenen regierenden Bürgermeisters von Hamburg. Die Staatsanwaltschaft hatte daraufhin eine ganze Reihe von Bildern Rezniceks in dem Gulbe'schen Geschäft beschlagnahmen lassen, zum Beispiel: „Ein Tag aus dem Leben einer Weltkugel“, „Babeljense“, „Hardango“, „Am Fasskängstrubel“, „Die Gouvernante“ usw. Die Verhandlung gestaltete sich recht interessant. Nachdem der Angeklagte erklärt hatte, daß er nicht den „Simplicissimus“, wohl aber den

Reznicek liebe, weil er diesen für einen großen Künstler halte, erklärte der Vorsitzende, es könne kein Streit darüber herrschen, daß Reznicek ein bedeutender, ernst und tüchtiger Künstler gewesen sei. Hier handelte es sich aber lediglich um die Feststellung der Frage, ob seine Zeichnungen oder einzelne von ihnen unzüchtig seien. Es werde genügt niemand abstreiten wollen, daß die Natur als solche außerordentlich viel lehrreicher sei als die verklärte Natur. Wenn solche Bilder in einem der Öffentlichkeit in geringem Maße zugänglichen Lokal ausgestellt würden, wäre die Sache nicht so schlimm. Schlimm würde sie erst dann, wenn die Bilder an einer lebhaften Straße zu jedermanns Beschäftigung ausgestellt würden, so daß jeder normal empfindende Mensch in seinem geschlechtlichen Empfinden verletzt werden müßte.
Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 50 Mark ev. zu 10 Tagen Haft. Die Beschlagnahme der drei Bilder müsse ebenfalls berichtigt werden, nicht die Beschlagnahme aller Bilder, da es sich hier nur um eine relative Unzüchtigkeit gehandelt habe.

Wo Goethe nicht gut angezeichnet ist. Der am 17. d. M. in Darmstadt verlebende Landesökonomierat Goethe, so erzählt der „Frankf. Ztg.“ ein Leser, wurde, wie begreiflich, unendlich oft nach seiner Verwandtschaft nach dem Dichter Goethe gefragt, was er stets mit guter Laune über sich ergehen ließ. Insbesondere fanden keine sicher nachweisbaren Beziehungen zwischen den Familien trotz des gleichen Namens. Aber diese Namensverwechslung mußte Goethe, der Pomologe, folgende artige Geschichte zu erzählen: Vor vielen Jahren mußte er einen Kurfus über Dörbau in Strahburg abhalten, zu dem sich mehrere Landwirte des Ortes eingeschrieben hatten. Der Kurfus schloß in der üblichen Weise mit einer kurzen Ansprache an die Teilnehmer, von denen Herr Goethe sich dann noch persönlich verabschiedete. Der Saal leerte sich, und zuletzt blieb nur einer übrig, der offenbar noch etwas mit dem Vortragenden zu reden hatte. „Erschuldigen Sie“, sagte der Landwirt, „möchten Sie mir vielleicht sagen, ob Sie mit dem Dichter Goethe verwandt sind?“ „Nein, mein Lieber“, erwiderte der Ökonomierat. „Das freut mich sehr“, meinte da der Bauer und drückte ihm die Hand. „In meinem Orte ist der Dichter Goethe nicht gut angezeichnet, ich bin nämlich aus Seisenheim.“

Ein langobardischer Gräberfund in Brandenburg. Nahe dem Döbberitz in der Prignitz befindet sich ein altes Urnenfeld, auf dem bereits Ende der 80er Jahre das Berliner Museum Ausgrabungen vornahm. Jetzt ist es gelungen, nicht weit von dieser Stelle eine große Anzahl Gräber bloßzulegen. Die noch gut erhaltenen Urnen zeigen schöne Verzierungen und sind reich an Beigaben, namentlich an Eisenfibeln. Aber auch Gebrauchsgegenstände wurden gefunden, unter anderem zwei Tische, Näbnadeln, Messer aus Eisen und Bronze, schädelartige Behälter, ferner ein Armband, kaum einen Millimeter dick und mit Ornamenten geschmückt. Der Urnenfriedhof scheint von den Langobarden angelegt zu sein. Die Funde kommen in das Prignitzmuseum in Seiligengrabe.

Briefkasten.

Osternstedt. Ueber Wahlrechtsversammlung war schon berichtet. **Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.** Folgende Parteibestände gingen ein: Filiale Neuhaldensleben 225 00 Mk., Filiale Dierleben 23 35 Mk., Filiale Dahlenmarke 10 00 Mk. Für den Reichstagswahlbezirk gingen ein: Filiale Dierleben 2 00 Mk., Liste 117 von Osternstedt durch Karl Friede 60 30 Mk., Ertrag beim Wahlkreis Magdori am 22. Januar 4 10 Mk., von Genossen Hermann Buhß 1 00 Mk., vom Maschinenbau des Arbeiter-Radfahrervereins Osternstedt bei Frohne 10 00 Mk. Stephan Dörre.

Wasserstände.

+ bedeutet über, - unter Null.

Hier, Eger und Moldan.		Soll		Brag	
Jungbunzlau	20. Jan. + 0,45	21. Jan. + 0,50	-	-	0,05
Laua	„ „ + 0,34	„ „ + 0,48	-	-	0,12
Rudweis	„ „ + 0,02	„ „ + 0,08	-	-	0,06
Prag	„ „	„ „	-	-	-
Maffret und Saale.					
Straußfurt	22. Jan. + 1,60	23. Jan. + 1,25	0,35	-	-
Wethersfeld Untp.	„ „ + 0,68	„ „ + 0,56	0,12	-	-
Zeitha	„ „ + 2,52	„ „ + 2,52	-	-	-
Alstedden	„ „ + 2,08	„ „ + 2,18	-	-	0,12
Bernburg	„ „ + 1,60	„ „ + 1,75	-	-	0,15
Kalbe Oberpegel	„ „ + 1,76	„ „ + 1,78	-	-	0,02
Kalbe Unterpegel	„ „ + 1,38	„ „ + 1,54	-	-	0,16
Grizehne	„ „ + 1,43	„ „ + 1,59	-	-	0,16
Wulbe.					
Dessau, Muldenbr.	22. Jan. + 1,18	23. Jan. + 0,93	0,25	-	-
Elbe.					
Barbuth	20. Jan. + 0,10	21. Jan. + 0,23	-	-	0,13
Brandeis	„ „ + 0,99	„ „ + 1,60	-	-	0,61
Melmit	„ „ + 0,78	„ „ + 0,99	-	-	0,21
Leimertsh	„ „ + 1,20	„ „ + 1,21	-	-	0,01
Müßig	22. „ „ + 1,49	23. „ „ + 1,56	-	-	0,07
Tresden	„ „ - 0,14	„ „ + 0,14	-	-	0,28
Torgau	„ „ + 1,98	„ „ + 2,30	-	-	0,32
Wittenberg	„ „ + 2,72	„ „ + 2,93	-	-	0,21
Rußlau	„ „ + 2,18	„ „ + 2,35	-	-	0,17
Barby	„ „ + 2,39	„ „ + 2,59	-	-	0,20
Schönebeck	„ „ - 2,00	„ „ + 2,45	-	-	-
Magdeburg	23. „ „ + 2,00	24. „ „ + 2,15	-	-	0,15
Langermünde	22. „ „ + 2,26	23. „ „ + 2,77	-	-	0,51
Wittenberge	„ „ + 1,94	„ „ + 2,04	-	-	0,06
Dömitz	„ „ + 1,53	„ „ + 1,50	-	-	0,03
Boitzenburg	„ „ + 1,45	„ „ + 1,40	-	-	0,05
Sohnstorf	„ „ + 1,60	„ „ + 1,56	-	-	0,04
Lauenburg	„ „ + 1,62	„ „ + 1,68	-	-	0,06

Stadtesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 23. Januar.

Aufgebote: Betriebs-Assistent Heinrich Meier in Kolmar mit Elisabeth Bräunle hier. Eisenreher Alwin Lüders mit Anna Sad. Kaufmann Emil Brandes mit Marie Reuhardt. Bantbeamter Felty Schöne hier mit Emma Schmidt in Regal.
Geburten: Hans Joachim, S. des techn. Eisen-Sekretärs Wilhelm Heimann. Ingrid, S. des Kaufmanns August Meuter. Martha, S. des Kaufmanns Ernst Jech. Heinz, S. des Optikers Hugo Schweg. Erwin, S. des Büchlers Ernst Ködemann. Heinz, S. des Sergeanten Ernst Böhl.
Todesfälle: Privatmann Robert Schulz, 85 J. 10 M. 4 T. Witwe Marie Wächter geb. Berner, 80 J. 9 M. 8 T. Witwe Marie Krausch geb. Wammich, 79 J. 6 M. 9 T. Reichs-Ratgeber Ernst Schöner, 74 J. 5 M. 4 T. Schneidermeister Rudolf Schöner, 69 J. 11 M. 3 T. Eisen-Telegraphist Richard Böhm, 58 J. 6 M. 1 T. Franz Klein. Thielebein, 70 J. 10 M. 10 T. Herbert, S. des Landwirts Eduard Kern, 4 M. 4 T. Totgeb. T. des Militärarb. Karl Kante.

Endenburg, 23. Januar.

Aufgebote: Eisenreher Hermann Gustaf Martin mit Anna Emma Göhr.
Geburten: Ernst, S. des Arbeiters Otto Krugenberg. Martha, S. des Arbeiters Emil Korbächer. Kurt, S. des Schneiders Gustaf Klein. Margarete, S. des Schuhmachers Wilhelm Kempf. Edith, S. des Bureaudieners Wilhelm Müller.
Todesfälle: Gertrud, S. des Handelsmanns Eduard Klein, 4 J. 8 M. 4 T.

Budau, 23. Januar.

Aufgebote: Kaufmann Walter Laaf in Burg mit Clara Steinlamp hier.
Geburten: Lucie, S. des Schneiders August Teubler. Adolf, S. des Kaufmanns Kurt Roemer. Heinz, S. des Maschinenchlossers Otto Woll. Elisabeth, S. des Kranführers Robert Kron.
Todesfälle: Anna geb. Meyer. Ehefrau des Lithographen Karl Schmitz, 26 J. 7 M. 10 T. Eisenbahnkassierer Walter Meischer, 33 J. 4 M. 29 T.

Neustadt, 23. Januar.

Aufgebote: Pader Gustaf Adolf Biene mit Helene Grätenhardt. Weingärtner Karl Friedrich Wilhelm Sperling mit Hedwig Elke Weßler. Schlosser Thorwald Marx mit Martha Karoline Guse.
Eheverbindungen: Bantbeamter Wili. Haase mit Martha Knoke. Eisenbahnarbeiter Ernst Schulze mit Frida Schulze.
Geburten: Eli, S. des Eisenreherers Jul. Wehrte. Theresie, S. des Arbeiters Ernst Kettner.
Totgeburt: S. des Steingrubers Karl Klobe.

M.-Kosf.-usce.

Aufgebote: Former Ernst Hanann mit Anna Schulze.

Selbte.

Aufgebote: Kaufmann Ernst Richard Pasche mit Anna Hedwig Ebeling in Westerhüsen.

Geburten: Hans Berner, S. des Postassistenten Ludwig Kachelbach. Paul Otto Karl, S. des Formers Otto Paul Kadel in Westerhüsen. S. unehel. Willi Ledrecht, S. des Fabrikarbeiters Ledrecht Lichtfeld in Westerhüsen.
Todesfälle: Eisenreher August Büchhoff, 66 J. 27 T. Frida, S. des Sattlers Gustaf Jabel, 6 J. 2 M. 4 T. Berner, S. des verstor. Regierungssekretärs Otto Diege, 8 M. 14 T. Arbeiter August Friedrich Wilhelm Jände in Westerhüsen, 47 J. 1 M. 17 T. Lucie Martha Marianne, S. des Formers Otto Harsteln, 4 M. 16 T. Adolf Erich, S. des Bohrers Paul Nietig in Westerhüsen, 2 M. 14 T. Marianne Elia Veria, S. des Fabrikarbeiters Robert Eins in Westerhüsen, 3 J. 1 M. 25 T.

Wischerleben.

Geburten: S. des Bergarbeiters Leo Kravcinski. S. des Eisenreherers Richard Reich. S. des Wellners Robert Rovic. Zwillingsschneider des Mechanikers Alfred Thiele. S. des Ingenieurs Otto Ghe.
Todesfälle: Gertrud, S. des verstor. Gärtners Gustav Kortum, 4 J. 10 M. 10 T.

Stahfurt.

Geburten: S. unehelich. S. des Fabrikarb. Franz Sommer.
Todesfälle: Bergmann Wengel Heller, 66 J.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik steht die Seite 1 Mark.

Der große Widerwille der gleichgültigen Kranken gegen die heilsame Ernährung mit Milch wird am leichtesten durch den Zusatz von „Kufete“ überwunden. „Kufete“ ist sehr wohlschmeckend und verändert nicht nur in recht angenehmer Weise den Geschmack der Kuhmilch, sondern macht dieselbe durch Verhinderung der kumpigen Gerinnung auch leichter verdaulich. 5200

2. Beilage zur Volksstimme.

Eine Professorsfrau als Mörderin.

(Nachdruck verboten.)

Hg. Nürnberg, 21. Januar.

Fünfter Tag.

Die Verhandlung wurde heute früh 8 1/2 Uhr wieder aufgenommen. Der Andrang des Publikums ist wiederum ein ganz außerordentlicher. Schon vor 8 Uhr morgens war der Eingang zum Gerichtsgebäude von dichtem Menschenmassen umlagert und es entspann sich ein heftiger Kampf um die Plätze. Zunächst ergriffen die Unberühmten Professor Dr. v. G u d d e n (München) sein Gutachten. Aus der ungeheuren Fülle erblicher Belastung namentlich auf väterlicher Seite, die bei Frau Herberich vorliegt, erklärt sich, daß sie schon von Jugend an eine abnorme Charakteranlage aufwies. Sie scheint, wenn in den Entwicklungsjahren eine Psychose durchgemacht zu haben. Daraus deutet ihr Verhalten im Irrenhospitale hin, und es ist nicht anzunehmen, daß sie sich die jeweiligen Erlebnisse nur eingebildet hat, um aus dem Kloster herauszukommen. Dazu hätte sie bei ihrer frühmündigen Natur ganz andre Mittel gehabt. In späteren Jahren entwickelte sich ihr Charakter weiter in recht stürmischer Weise.

Am meisten angegriffen war ihre Gefühlshäute.

Sie ist in ihrem Gefühlleben schon von jeher sehr mündertüchtig gewesen. Schon den ersten Mann hat sie wiederholt am Leben bedroht und es ist wohl nur ein Zufall, daß ihn nicht das Schicksal ereilte, das später ihren zweiten Mann verlor. Sie hat unzählige Male sich mit Selbstmordgedanken getrieben. Die allergeringsten Anlässe verletzten die Angeklagte in die größte Erregung, häufig kam sie sogar ins Toben. Unmüßiges Sprechen steigerte nur ihre Leidenschaft. Wenn wir sehen, daß sie einzelne Personen in maßloser Weise beschimpfte und herunterzog und dann dieselben Personen mit Beschämungen überhäufte, so muß man zu der Ansicht kommen, daß sie kein Bewußtsein ihrer Handlungen und ihrer Neben in ihren Taten hatte, oder sich deren kaum erinnerte. Ein Mittelmaß der Empfindungen gibt es bei ihr nicht. Wenn man die Schwankungen des Effekts immer zwischen zwei Extremen beobachtet, kommt man zu dem Schlusse, daß so viel Schuld wie sie dem ersten Ehemann vorwirft, diesen doch nicht treffen würde. Noch viel weniger kann bei dem zweiten Ehemann von einem Verschulden die Rede sein. Es ist klar, daß Dr. Herberich angesichts der gereizten zu Extremen neigenden Art seiner Frau zurückhaltend und vorsichtig wurde. Während in einem andern Falle die Ehegatten ruhig nebeneinandergehen können, war

diese Zurückhaltung des Mannes nur Öl ins Feuer

gegossen bei der Angeklagten. Sie glaubte, daß ihn Freunde aufgehezt hätten. Die Tat der Angeklagten ist zweifellos eine Affekt-handlung. Noch heute sind wir nicht aufgefahrt, in welcher Weise die halbe Flasche Wein ausgetrunken ist. Es müssen doch auch ein paar Worte zwischen den Eheleuten auf der Treppe gewechselt worden sein. Nach der ganzen Art, wie die Angeklagte sich hier gegeben hat, und angesichts ihrer Heißbarkeit muß man annehmen, daß sie den Mann mit Vorwürfen empfangt. Ich möchte noch besonders hinweisen

auf die Wirkung des Alkohols.

Nach den Experimenten, die mit ihr in Erlangen gemacht wurden, reagiert sie außerordentlich stark auf Alkohol. Ich komme zu dem Schlusse, daß bei dem an sich krankhaften Wesen der Frau Herberich der Alkohol ein verzerrter Spiegel ist, daß er als adäquat anzusehen ist, daß sie daher sich zur Zeit der Tat im Zustand krankhafter Geistesstörung befunden hat, die die freie Willensbestimmung ausschließt.

Vors.: Also Herr Professor, Sie halten Frau Herberich für geisteskrank? — Sachverf.: Im Augenblicke der Tat ist sie es jedenfalls gewesen. Ich bin der Ansicht, daß bei ihr schon längere zeitliche Spuren von Gemeingeistlichkeit zu Tage getreten sind, die ihre Unterbringung in einer Irrenanstalt rechtfertigen.

Der nächste Sachverständige ist Landesgerichtsrat Dr. A d e r (Nürnberg), der eingehend das Verhalten der Angeklagten im ein-

zelnen schildert. Die Angeklagte war die am schwierigsten zu behandelnde Insassin im Gefängnis. Trotzdem man ihren Wünschen in weitestem Maße Rechnung trug, war sie stets unzufrieden, launenhaft und gereizt, gegen jedermann

rücksichtslos, offen und einseitig.

Die Schuld erblickte sie nicht auf ihrer Seite, sondern auf der des Mannes. Im September machte sie einen Selbstmordversuch. Als ich sie fragte, was sie getan habe, stieß sie mürrisch heraus: „Was ich mußte!“ In der Zelle lag am Boden ein in tausend Fetzen zerrissener Brief an den Staatsanwalt. Als der Sachverständige weitere Angaben über die wechselnde Stimmung macht, wird er von der Angeklagten wiederholt durch Zwischenrufe unterbrochen. Frau Herberich war aber imstande, richtig und logisch wahrzunehmen und die Vorgänge nachher darzustellen. Es kann von einer Ausschaltung des Erinnerungsvermögens keine Rede sein. Daß die Erinnerung später mehr oder weniger geschwunden ist, ist eine ganz gewöhnliche Erscheinung bei Affektstörungen. Es ist meine feste ärztliche Überzeugung, daß absolut ausgeschlossen ist, daß Frau Herberich sich zur Zeit der Tat in einem Zustand der Bewußtlosigkeit oder Geistesstörung befunden hat, die die freie Willensbestimmung ausgeschlossen hätte. Sie ist eine außerordentlich schwer belastete psychopathische Frau und verdient mildere Beurteilung.

Irrenarzt Dr. M a i n g e r (Nürnberg) äußert sich in Uebereinstimmung mit Professor Dr. v. G u d d e n dahin, daß eine krankhafte Störung des Geisteslebens vorliegt und daß die freie Willensbestimmung ausgeschlossen ist.

Oberarzt am städtischen Krankenhaus Nürnberg Dr. v. A d e r führt aus: Die Angeklagte habe sich händig in innerer Erregung und Kampfesstimmung befunden, Laßlosigkeit begangen und wüste Beschimpfungen ausgesprochen. Es sei auch hingewiesen auf die grauame Beschädigung ihrer eigenen Kinder. Trotz beschränkter finanzieller Verhältnisse habe sie eine offene Hand für die Armen. Auf der andern Seite zeigten sich ihre moralischen Defekte in dem Mangel an Reue. Sie hat nur Bedauern für ihr Leben. Angekl. (dazwischenrufend): Für meine Kinder auch! — Sachverf. (fortfahrend): In der Verhandlung sind ja auch Verhältnisse zur Sprache gekommen, die selbst für eine Frau von größtem Reize peinlich sein müßten. Die Angeklagte hat aber gleichmütig und sogar mit Bismarck einem Zeugen Vorhaltungen über sein Unvermögen gemacht. — Angekl. (mit hochrotem Kopf): Es ist das Naturrecht der Frau, zu lieben, Ihr laßt Ihr ja kein andres. — Vors.: Erwägen Sie doch. — Angekl.: Ich muß das sagen können. — Sachverf. (fortfahrend): Der ganze geistliche Zustand ergibt eine psychopathische Konstitution von häufigen Störungen.

Darauf nimmt Staatsanwalt Dr. Wenig das Wort zu seinem Klädger: Meine Herren Geschwornen! Ich halte für erwiesen, daß die Angeklagte Paula Herberich am 27. April abends 7 Uhr ihren Mann

vorfällig getötet hat.

Die Angeklagte springt in diesem Augenblicke mit hochrotem Kopf und rollenden Augen in der Richtung auf den Platz des Staatsanwalts vor, stürzt aber vor dem Richterisch mit lautem Aufschrei vorüber lang zu Boden. Es entsteht große Aufregung im Saale, Gefängnisbeamte und Gendarmen stürzen hinzu, um die Angeklagte aufzuheben, die sich laut schreiend und schöhnend am Boden windet. Sie wird dann aus dem Saale hinausgetragen, es stellt sich heraus, daß beim Aufschlagen des Kopfes auf die Stufen vor dem Richterisch hinter dem Ohr eine blutige Wunde entstanden ist, die von den Ärzten verbunden wird. Nach etwa einer halben Stunde wird die Verhandlung wieder aufgenommen. Die Angeklagte hat sich wieder erholt und nimmt ruhig auf der Anklagebank Platz. Sie hält ihr Gesicht im Taschentuch vergraben und bleibt zunächst während der Ausführungen des Staatsanwalts ganz ruhig. Erst als der Staatsanwalt auf ihre Familienverhältnisse eingeht, fängt sie wieder an, ihn mit Zwischenrufen zu unterbrechen. — Staatsanwalt Wenig fuhre in seinem Klädger weiter aus:

Die Tat ist unverständlich, wenn man nicht als wahr unterstellt, daß sie ihn und sich töten wollte. Dann ergibt sich alles klar und logisch. Sie selbst töten hat sie wohl nie ernstlich wollen, dazu war sie zu eigensüchtig. Als der Staatsanwalt sich nimmere mit der Person der Angeklagten weiter beschäftigt wird von ihren theatralischen Tönen sprich, gerät Frau Herberich wieder in große Unruhe, so daß der Verteidiger begütigend auf sie einsprechen muß.

Die Angeklagte läßt sich dann

von der Krankenschwester Warte holen,

stopft sie sich fest in die Ohren und hält dann noch die Hand vor die Ohren, um nichts zu hören. Sie ruft, während der Staatsanwalt in seinem breit angelegten fast 2 stündigen Klädger fortfährt, mehrmals: „Ist er noch nicht fertig?“ Staatsanwalt Doktor Wenig fährt dann fort: Die Verachtung des Mannes, den ein Weib liebt, ist ein Motiv von solcher Stärke, daß man durchaus nicht auf Geisteskrankheit zu schließen braucht. Wenn ich die Beurteilung der Angeklagten verlange, so handle ich in Uebereinstimmung mit der allgemeinen Ueberzeugung und mit der Wissenschaft. Die Frage der mildernden Umstände würde zur Folge haben, daß auf das Strafminimum von 6 Monaten herabgegangen werden kann. Nach dem Strafmaß haben Sie, meine Herren Geschwornen, nicht zu fragen. Ich bitte Sie, die Frage der Tötung zu bejahen. Wenn Sie die Frage nach mildernden Umständen bejahen, werden Sie der verminderten Zurechnungsfähigkeit der Angeklagten vollständig Rechnung getragen haben.

Nach der Mittagspause nahm sofort Verteidiger N. A. Doktor Staude das Wort zu einer 3 stündigen Verteidigungsrede. Er führte aus: Man stand vor einem Rätsel, wie es möglich sei, daß die Frau eines gebildeten Standes ihren Mann und damit sich und ihre Kinder des Ernährers berauben konnte. Es ist zu schwer in die Seele des Menschen, in die Wirrwisse hineinzuschauen, besonders wenn es sich um eine Frau handelt. Der Verteidiger tritt der Ansicht des Staatsanwalts entgegen, daß die Angeklagte einen Familienmord beabsichtigt hätte. Sie hatte nicht die Absicht, ihren Mann und sich zu töten, sondern trug sich allein mit Selbstmordideen; sonst wäre es ja auch widerständig gewesen, ein Testament zu machen, das ihren Mann enterbte. Sie hat dann in der Aufregung, als der Mann ihr auf der Treppe plötzlich entgegenkam, blindlings geschossen. Es läge also da nur fahrlässige Tötung vor. Sie hat aber in der Notwehr, mindestens in vermeintlicher Notwehr gehandelt.

In Bestürzung, Furcht und Schrecken

hat sie losgeschossen und sie mag in der Notwehr des erwarteten oder eingebildeten Angriffs über die notwendigen Grenzen hinausgegangen sein. Aber sie hat trotzdem immerhin in Notwehr gehandelt. Die Sachverständigen haben sämtlich zugeben müssen, daß eine krankhafte Störung der Geistesfähigkeit bei der Angeklagten vorliegt und selbst die am strengsten urteilenden beamteten Juristen haben mindestens eine Prüfung zugegeben müssen. Es sind damit begründete Zweifel vorhanden, ob die Angeklagte bei Begehung der Tat im Besitz der Willensfreiheit gewesen ist. In diesem Falle muß zugunsten der Angeklagten auf Freisprechung erlassen werden. Ich persönlich würde es fast lieber sehen, wenn Sie die Angeklagte wegen fahrlässiger Tötung verurteilen, es würde ihr Schicksal dann weit günstiger, die Strafe geringer sein und sie würde bald zu den von ihr geliebten Kindern zurückkehren. Ich bitte Sie, sprechen Sie die Angeklagte von Schuld und Strafe frei.

Das Urteil.

Der Wahrspruch der Geschwornen lautete auf Loischlag unter Jubiligung mildernder Umstände. Das Urteil lautete auf 1 1/2 Jahre Gefängnis, 8 Monate der Untersuchungshaft werden angerechnet. Der Haftbefehl wird nicht aufgehoben. Die Angeklagte ruft dem Gerichtshof zu: „Ihr seid meine Mörder!“ und wird schließlich mit Mühe aus dem Saale geführt. —

Flammen.

(Nachdruck verboten.)

Roman von Wilhelm Segeler.

(23. Fortsetzung.)

Da blieb Grabaus einen Augenblick stehen und sagte:

„Ist das nicht erstaunlich, gnädige Frau? Nun bin ich seit vier Tagen hier, habe mit allen möglichen Menschen alle möglichen Gespräche geführt, aber der arme Menich, der meine Sprache spricht, die Sprache meiner geistigen Heimat, das sind Sie. In Weimar wohnen Sie? So oft bin ich dort gewesen. Aber nie hab ich Sie dort gesehen. Gerade in Berlin lernt man sich kennen.“

Er glaubte die Stimme des Majors gehört zu haben, der Marie Luise etwas von Unwegnahmen zurief.

„Ich glaube, Ihr Herr Vater ruft Sie.“

Doch sie hatte sich schon umgedreht und zurückgerufen: „Ja, wenn ich vorangehe, werden's immer Unwege. Übrigens, es geht sich doch so schön.“

Der Major zeigte mit dem Stocke die Richtung an: „Rechts.“

Die beiden bogen rechts ein. Dann wandte Marie Luise sich an ihren Begleiter:

„Was sagten Sie — mein Vater?“

„Ja — ist der Herr Major nicht?“

Der bestürzte Ton ließ sie merken, daß es das wirklich geglaubt hatte. Da brach sie in ein leises, übermüdiges Lachen aus, das so quersüß und süßern klang, wie nur junge Mädchen lachen können.

„Was denken Sie denn von mir? Gab ich so wenig Würde? Das kommt vom Besessenen. Und dabei habe ich einen Jungen, der bald aus dem Kadettenkorps kommt.“

„Was?“

„Ja ja, einen Jungen von sechzehn Jahren.“

„Gnädige Frau, vergehen Sie mir, aber glaube ich, daß Sie sechzehn Jahre sind, als daß Sie einen Jungen von sechzehn haben.“

„Na, ich will nicht renommieren. Es ist mein Stiefsohn. Aus meines Mannes erster Ehe. Aber daß Sie mich für meines Mannes Tochter nehmen, das kann ich mir nie der Dunkelheit entschuldigen.“

„O, gnädige Frau, vorher bei Nicht — da —“

Aber sie schien keine Worte mehr zu hören, vielmehr nicht hören zu wollen, sondern fuhr lechzend fort:

„Mein Sohn behandelt mich auch manchmal so respektlos. Neulich, als er auf Urlaub da war, fand er bei mir ein Buch, Goit, irgendein harmloses, naturwissenschaftliches Werk. „Was, Mama, das willst Du lesen?“ fragt er ganz erkaunt. Ich sage: „Warum nicht?“ Da jagt der Bengel: „Ach, Mama, das versteht Du doch nicht. Wirklich, Du verstehst es nicht. Unser Naturgeschichtelehrer hatte das Buch auch, aber für uns, sagte er, wäre es viel zu hoch. Bleiben Sie nur hübsch bei der Moiratischen Schöpfungsgeschichte, meine Herren, sagte er, da haben Sie was Festes. Sieh Mama, und wenn wir Radetten in der zweitobersten Klasse es nicht verstehen.“ — Ja, das sagt mir der Bengel mit dem treuerzigen Gesicht.“

„Und was haben Sie ihm geantwortet?“

„Na, da mühte ich mich denn doch auf den mütterlichen Standpunkt stellen. Ich habe ihm geraten, er solle nur nach dem mütterlichen Größenmaß bestimmen. Sonst hat er keine liebe Not, falls er vielleicht eine geistreiche Frau heiratet.“

In einer fast kömischen Spannung ging Grabaus neben dieser Frau her, in einem Glücksgefühl, das ihm heimlich wohl tat. Jedes Wort, das sie sagte, erwiderte ihm so schön, so wahr, so reizend, so kind, und doch hatte er die Empfindung, noch eine viel größere Fülle von Big, Tiefe und Schönheit müßte in ihr verborgen liegen. Ihm war wie einem, der durch zerrissene Wolkenfelder schneegleisende Berggipfel sieht und nun zugleich hofft, die Sonne möchte auch die höchsten Gipfel freilegen, und fürchtet, die Wolken könnten sich ganz zusammenschließen. Nach rückwärts blickend, in lebender Erwartung, daß vom übrigen Teile der Weltwelt jemand sich ihnen anschließen würde, bestaunte er unwillkürlich immer mehr seinen Gang. Und Marie Luise hielt rascher Schritt.

„Ach, ich das schon.“ sagte sie, wenn einen so die klare Herrlichkeit anreicht. Sehen Sie, nun war ich vier Wochen in Berlin und habe alles gesehen und gemessen, was zu genießen ist. Aber das Schönste von allem ist dieser Gang durch den Tiergarten. Und das hätte ich auch in unserm Park haben können. Darüber bin ich so vergnügt, daß ich nun weiß, ich häre in den stillen Jahren zu Hause nichts entbehren. Mein Mann fand unter Leben zu eintönig für mich. Wir haben einen ziemlich beschränkten Verkehr. Er meinte, ich sehe immer dieselben Gesichter, das wäre nicht

gut. Ich mühte mehr Eindrücke haben. Nun, da er's immer wiederholte, habe ich's ihm schließlich geglaubt. Und um mir eine Freude zu machen, nahm er mich mit nach Berlin. Ich hab ja wirklich viel Schönes gehabt. Aber jetzt sehne ich mich wieder nach Haus. . . Es ist so vieles in der Nähe klein geworden, was mir aus der Entfernung so groß erschien. — Jetzt weiß ich, was ich eigentlich schon längst bemerkt — daß es das beste Glück ist, wenn man still und einjam sein darf, wenn alles, was so die Menschen Leben nennen, nur ganz von fern an einem vorüberzieht.“

Aber Grabaus unterbrach sie, und mit einer Festigkeit, als wenn etwas lang Zusammengepreßtes sich jetzt gewaltig befreite, stürzten seine Worte hervor, flogen förmlich in die Luft wie losgeprengte Felsstücke.

„Mein, gnädige Frau, nein, nein! Das ist kein Glück. Das mag ein schöner Selbstbetrug sein, aber es bleibt Betrug. — Wofür leben wir um Gottes willen, wenn wir das Leben fliehen?! Wenn ich meine Kräfte nicht brauche, wofür habe ich sie denn und fühle, wie sie kreisen und drängen. Nein, nein, man soll nicht beiseitegehen und keine Armut mit dem Troste bemänteln, daß doch alles eitel ist. Ich hab mich auch eingesponnen gehabt in meinem Nest und hab nun das Gefühl, als hätte ich die Jahre geträumt und wäre erst eben aufgewacht. Und doch war ich nicht faul. Aber manchen Abend habe ich mich schlafen gelegt, nicht weil ich müde war, sondern müde nur des Werktags, und weiß's nichts andres gab. Und doch bin ich manchen Morgen aufgewacht mit dem Gefühl: wozu nur aufstehen, heute ist ja wie gestern, gestern wie heute. Verfluchte, öde, unfruchtbare Zeit! Und wenn ich gearbeitet habe, gelesen, gedacht, daß mir der Kopf rauchte, dann hat mich doch oft eine sinnlose Angst ergriffen, das bist ja gar nicht du, der das alles tat, nicht du, kaum ein Partikelflecken von dir. Was du bist, liegt begraben! Aber nun bin ich wach geworden. Und nun sehe ich, die Welt ist voll Schönheit und Wunder, und das Leben ist ein herrliches Gut. Und leben will ich nun mit jeder Faser, jeder Faser. Nie will ich verzagen, kein Weg soll mir versperrt sein, keine Möglichkeit unmöglich. Und wenn ich dran kaputt gehe, was schadet's? Dann hab ich doch genossen, dann hab ich doch gekämpft. Nur heraus, heraus! Mit vollen Segeln heraus! Und tausendmal lieber draußen verinken als im Hafen verfaulen!“

(Fortsetzung folgt.)

Queblichburg, 24. Januar. (Die Kunst- und Far-
sorgestelle für Jungenfranke) erweist sich einer harten In-
anspruchnahme. Sie erweist sich immer mehr als eine notwendig
Magazin im Kampfe gegen die gefährliche Volkskrankheit, die Lungen-
schwindsucht. Vertrauensvoll finden sich die Kranken und Gefährdeten
zu den Sprechstunden ein, wo ihnen von dem mit Eifer und Hingabe
seines Amtes waltenden Arzte und der ihm beigegebenen in der
Kranken- und Kinderpflege erfahrenen Fürsorgeschwestern in liebevoller
Weise die Fürsorge zuteil wird. Aber nicht nur in der Fürsorgestelle
selbst, sondern auch in ihren Wohnungen erhalten die Hülfsbedürftigen
Beistand und die nötige Unterstützung. An die bedürftigsten Kranken
und Stärkungsmittel wie Milch, Milchlöffel, Fleisch, Walzropfen ver-
schreibt. Damit nun die Fürsorgestelle ihre lebensreiche Tätigkeit for-
setzen und möglichst allen Bedürftigen helfen kann, bedarf sie aus-
reichender Mittel, sonst muß eine Einschränkung ihrer Wirksamkeit
erfolgen, was einen Rückschritt auf dem Gebiete der Volkswohlfahrt
bedeutet, der im Interesse der in Fürsorge genommenen Personen recht
bedauerlich wäre. Da die Fürsorge sich auch auf die Krankentassen-
mitglieder und deren Angehörigen erstreckt, ist es durchaus wünschens-
wert, daß sich sämtliche hiesigen Krankentassenvorstände an der Kosten-
unterstützung für die Fürsorgestelle beteiligen. Es ist zu bedauern, wenn
verschiedene Vorstände kleinerer Klassen hiermit noch im Rückstand
bleiben. Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse beschloß, außer
dem laufenden Beitrag von 10 Bfl. für das Mitglied und Jahr noch
einen einmaligen Beitrag von 400 Mark an den Ausschuss der Für-
sorgestelle zu überweisen.

Queblichburg, 24. Januar. (Bericht vom Segner) Wer
am Sonntagabend Gelegenheit hatte, die Personen beim Hirsch-Dunderschen
Eilungsfest hier zu passieren, merkte eine große Anzahl Frei-
gewerkschaftler darunter. Unsere Gegner denken anders, sie meiden
unser Veranstaltungen. Wer von uns nicht das gleiche tut, braucht
sich nicht über den Nachmut verschiedener Vereine zu wundern.

Salzwedel, 24. Januar. (Eine öffentliche Wah-
rechts-Versammlung) fand am Sonntag im Bürgergarten-
park. Als Referent war Genosse E. H. (Magdeburg) erschienen. An-
wesend waren 400 Personen. Der Redner ging mit der preussischen
Reaktion scharf ins Gericht und ermahnte lebhaften Beifall. 20 Genossen
erklärten ihren Beitritt zum Sozialdemokratischen Verein.

Schönebeck, 24. Januar. (Unsere Demonstration
Versammlung) im „Stadtpark“ war von ungefähr 1200 Personen
besucht. In reichlicher Weise leitete der Arbeiter-Gesangverein Freie
Sänger mit einer Freiheitshymne die imposante Versammlung ein.
Nachdem aufgefordert wurde, daß die jugendlichen Personen unter
18 Jahren den Saal verlassen sollten, referierte Arbeiter-Sekretär Genosse
Prull über die Verweigerung des freien Wahlrechts und kritisierte
scharf das jetzige Dreiklassenwahlrecht. Dann freiste er auch noch die
dreijährige Reichstagswahl und betonte deren Wichtigkeit gerade für
die Arbeiterklasse. Von einer Diskussion wurde Abstand genommen.
20 Genossen wurden für den Volksverein gewonnen. Eine Resolution
im Sinne des Referats wurde angenommen. Nachdem gemein-
schaftlich die Wahlrechts-Marschallate von der Versammlung gesungen
wurde, schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf die internationale,
völkerbefreiende Sozialdemokratie die Versammlung.

(Aufgehobenes Militärverbot.) Der „Stadt-
park“ war auch für Militärpersonen ein verbotenes Lokal. Das Verbot ist
nunmehr aufgehoben. Bei öffentlichen Volksversammlungen und anderen
Versammlungen, die für Soldaten als nicht ganz „ungehörlich“ an-
gesehen werden, ist der Wirt nur verpflichtet, durch ein ausgehängtes
Plakat von der Veranstaltung Mitteilung zu machen.

Schönebeck, 24. Januar. Die Demonstration-Versam-
mlung am Sonntag hatte sich eines guten Besuchs zu erfreuen.
Das Referat hatte Genosse W. Haupt (Magdeburg) übernommen.
In 20-minütigen Ausführungen legte der Referent die Schwere des Drei-
klassenwahlrechts dar. Eilmündigen Beifall lösten die trefflichen Worte
aus. Die Resolution fand einstimmige Annahme. In seinem Schluss-
wort wies Genosse Haupt auf die bevorstehende Reichstagswahl hin
und forderte die Anwesenden auf, die Scharte von 1907 wieder aus-
zuweihen. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die gut
verlaufene Versammlung geschlossen.

Stahlfurt, 24. Januar. (Mauer einsturz.) Mehrmals haben
wir darauf hingewiesen, daß die Mauer an der sogen. Engländer Fabrik
in der „Neuen Welt“ eine Gefahr für die passierenden Menschen bildet,
da sie fast auf ihre ganze Länge bedeutend aus dem Lote gekommen ist,
und an einer Stelle einen erheblichen Bruch bildet. Auch in einer der
letzten Stadtvorordneten-Sitzungen ist darauf hingewiesen worden. Ver-
gebens! Unsere Baupolizei, die bei anderen Gelegenheiten schon ein
recht scharfes Auge gezeigt hat, scheint diesmal nichts gesehen
zu haben, denn sonst hätte sie wohl die Eigentümerin, die
Aktiengesellschaft „Stahlfurter chemische Fabrik“, zur Abänderung
des gefährlichen Zustandes angehalten. Da das nicht geschieht,
ist so ist am Montag vormittag jener Bruch in einer Breite von
fast 3 Metern zusammengefallen, glücklicherweise ohne Menschen
zu beschädigen, wie auch vor einigen Jahren der an derselben
Mauer erfolgte Zusammenbruch ohne Unfall abgelaufen ist. Es ist
in der Tat nicht zu verstehen, wie die Polizei es erst so weit hat
kommen lassen. Wie leicht hätten Menschen verletzt, Kinder er-
schlagen werden können! Aber die Straßen „Neue Welt“ und „Schöner
Blid“ werden überhaupt auf das tiefstmittlerliche behandelt. Man
braucht nur einen flüchtigen Blick auf sie zu werfen, um das sofort zu
erkennen. Beim „Schönen Blid“ kommt noch hinzu, daß er das
Stadtbild für jeden die Brücke Passierenden auf das herbe bein-
trächtig. Angesichts der Verströmungen, die Stadt zu verfinstern, bildet
der „Schöne Blid“ trotz seines verheerungsvollen Namens eine ästhetische
Enttäuschung schlimmster Art. Aber nicht allein in ästhetischer, sondern
auch in praktischer Beziehung stellt dieser ungepflegte Weg eine Un-
geheure Gefahr dar. Ohne Pflaster, nahezu er sich immer
mehr den Eigenschaften eines vernachlässigten Fußwegs hinter den
Gärten eines Dorfes. An einer Stelle fehlt seit Jahren ein Stück von
der Dachrinne an einem Gebäude der Fabrik von G. Lindemann u. Co.
Das Regenwasser hat einen Graben geschaffen und damit den
an dieser Stelle besonders schmalen Weg noch mehr verengt. Freilich
mag Herr Lindemann und seinen Mitbeteiligten an der Unterhaltung
der Fabrikgebäude und an ihrem Aussehen nicht viel gelegen sein, da
sie ja ihre reichliche Entschädigung dafür beziehen, daß sie die Fabrik
in die betreiben. Das entbindet sie aber nicht von der Pflicht, die
geschlossene Dachrinne durch eine neue zu ersetzen, wie andere Haus-
besitzer auch Dachrinnen haben müssen. Oder meint man, für die
„Neue Welt“ und den „Schönen Blid“ gelten andere Polizeivorschriften
als für die übrige Stadt? —

Thale, 24. Januar. (Anlegung eines Unterführungs-
weges.) Die Eisenbahndirektion Magdeburg beabsichtigt einen
Unterführungsweg unter dem Eisenbahnübergang beim „Wälden Jäger-
anglegen. Bei einer Besichtigung hat die Direktion jedoch von der
Gemeinde Thale und dem Eisenbahnenwerk eine Weisung verlangt. Der
Vertreter an dieser Stelle ist ein äußerst lebhafter, insbesondere beim
Schichtwechsel des Eisenbahnwerkes und zur Mittagszeit, so daß beim
Anfahren der Maschinen und Züge größere Stauungen vorkommen,
wodurch die Passanten oft größeren Aufenthalt haben. Mit den Unfällen
ist es zwar bis jetzt immer noch glimpflich abgegangen, trotzdem
ist eine Aenderung der Passage dringend notwendig. Die von dem
Eisenbahnfiskus verlangte Beihilfe von der Gemeinde Thale ist aller-
dings noch nicht bewilligt. Die Gemeindeverwaltung weiß, daß das
Geld hier ziemlich knapp ist, außerdem wird man der Bahnverwaltung
sagen müssen, daß sie die größte Pflicht habe, im
Interesse des öffentlichen Verkehrs Abhilfe zu schaffen und
Unfälle zu verhüten. Wenn das Eisenbahnenwerk eine Bewilligung
auf ihr diese Sache, die Gemeinde hat größere Pflichten in bezug auf
Straßenbau zu erfüllen, die schließlich doch auch einmal erfüllt werden
müssen. Buzzeit bilden wiederum verlassene Straßen im Orte ein
trübseliges Bild. Die Wälden, Rößtrappen, Rüdchen, N. städter
Straße u. a. m. sind wegen des großen Verkehrs kaum passierbar.
Wodurch nun wiederholt von untern Vertretern darauf hingewiesen
wurde, daß erst diese Straßen ausgebaut werden müssen, ist gegen räum-
liche Stimmen der Ausbau des Brommenden-Verbindungsweges zwischen den
beiden Bahnhöfen beschloffen worden. Die Gründe zu diesem Beschluß
hegen auch sehr nahe. Es sei nur daran erinnert, daß auch die katho-

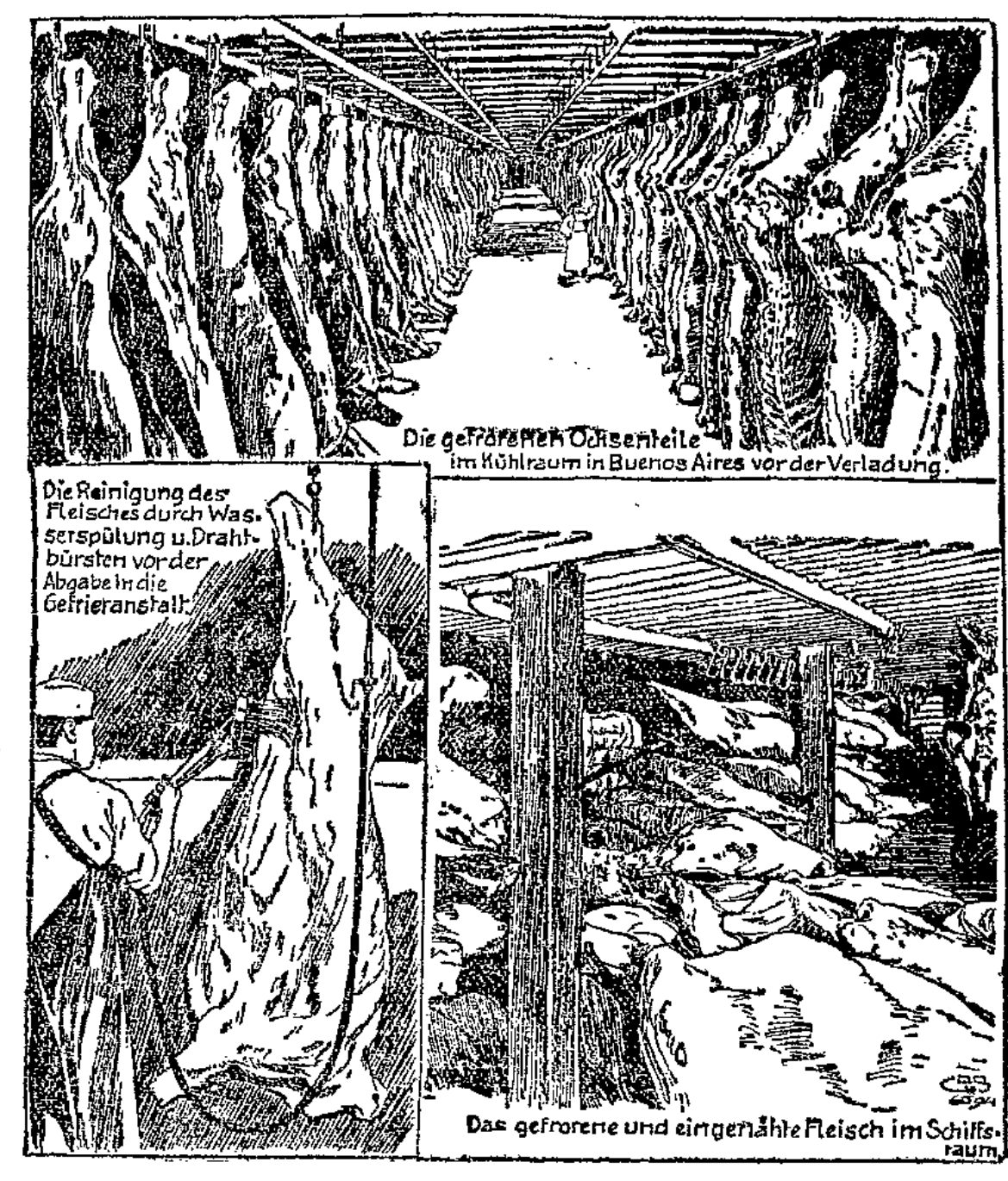
lische Kirchengemeinde ein großes Interesse an dem Ausbau dieses
Weges hat, denn er führt an der katholischen Kirche vorbei. Der
Kirchenvorstand hat hier „verständliches“ Interesse gelunden. Die
„Guth der Verhältnisse“ hat also der katholischen Kirchengemeinde einen
großen Vorteil verschafft. Dabei sei auch daran erinnert, daß die Kirche
aus Kalksteinen von der Gesellschaft für Bergbau und Steinabarbeitung
erhalten ist. Diese Steine wurden in einem früheren Prozeß für öffent-
liche Bauten verboten. Ob inzwischen sich die Qualität änderte, ent-
zieht sich unser Kenntnis. Es muß jedoch angenommen werden, weil
die erste Ruine der katholischen Kirche am Lindenberg bis heute noch
steht, und der Bau deshalb liegenbleibt, weil der damit beauftragte
Baunternehmer minderwertiges Material verwendet haben soll. Der
Material soll als einwandfrei festgestellt sein, so daß die Vermutung
naheliegt, daß aus finanziellen oder technischen Gründen die Kirchen-
ruine damals stehenbleib und im Vordetal eine neue Kirche errichtet
wurde. Wenn dem so ist, wird sich der betreffende Baunternehmer
mit einem frommen Troste nicht abweisen lassen, er wird jedenfalls
Schadenersatz für den Verlust durch die Abnahme des Baues verlangen.
Im übrigen geht es aber manchmal recht wunderbar zu in der
Gemeindepolitik.

(Gebühren für Gefindevermittlung.) Der
Amtsvorsteher erläßt folgende Bekanntmachung: Gemäß § 5 des
Stellenvermittlungsgesetzes vom 2. Juni 1910 ist nach Anbringung des
Vertreters des öffentlichen Arbeitsnachweises, der Stellenvermittler, der
Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf 75 a der
Reichs-Gewerbeordnung für die im Amtsbezirk Thale wohnenden
Gefinde- und Stellenvermittler nachstehende Tage genehmigt: Dienst-
mädchen 5, Zimmermädchen 5, Aufwärtinnen 1, Arbeiter und Ar-
beiterinnen 3, Arbeitsburgen unter 17 Jahren 2, Arbeitsburgen über
17 Jahre 3, Bäcker 10, Biergasser 7,50, Bäckerknecht 5, Fabrik-
arbeiterin 2, Großhändler 3, Hausdiener 5, Hausburgen 3, Hotel-
burgen 3, Hofmeister 3, Hausdiener für Geschäft 5, Hausknecht 7,50,
Kochin 5, Kellner, die nur bedienen, 5, Kellnerlehrling 3, Kellner-
burgen 2, Nachschlichter 3, Kinderknecht 5, Krankenpflegerin 6, Kutscher
für Hotel 7,50, Kutscher für Herrschaften 7,50, Knecht 3, Kaufburgen 2,
Mägde 3, Metzburgen 2, Manns für ein Gut 6, Oberkellner 10, Platt-
manns 5, Stäbe 6, Verkäuferin 5, Wirtschaftlerin 8, Waschfrau 3 Mark.

Durch diese Art der Stellenvermittlung werden die armen Dienstboten
außerordentlich schwer belästet. Die Frau, die in einem dieser
Systeme. Hier sind nun die Tage für die Vermittlungsgelder und
ganz außergewöhnlich hoch angesetzt. Diese Tage sind nach der
Bekanntmachung festgelegt worden, inwieweit die beteiligten Klassen
und zwar auch Vertreter der Arbeitnehmer. Nicht nur in Thale,
welche Arbeitervertreter gefragt wurden. Wir wollen festhalten, daß die
Vertreter der freien Gewerkschaften nicht als Mitarbeiter dieser Ver-
einbarung angeprochen werden können. Wir stellen das fest, um unsere
Gegen-Arbeitsvorsteher vor dem ungerechten Vorwurf zu schützen, daß er
mit den „freien oder roten“ Gewerkschaften zusammen arbeite.

Wernigerode, 24. Januar. (Unser Protest-
sammlung) war stark besucht. Genosse W. W. hielt einen
bedeutungsvollen Vortrag. Die Resolution wurde einstimmig
angenommen.

Westeregeln, 24. Januar. (Prophetenfeuer) wurde
am Freitag morgen 4 Uhr auf dem Kommodierten Altarweiden.
Es brannte im Magazinkeller, aus welchem die Rauchwolke emporstieg.
Das Feuer signal hatte die Werts sowie die hiesige Freiwillige Feuer-
wehr mobil gemacht. Auch die Eisengießerei Feuerwehr war indessen
herangezogen. Zu tun gab es nicht viel. Mehrere Hydranten lieferten
so viel Wasser, daß der Keller bald unter Wasser gesetzt war. Hierbei
sahnte der Direktor Ebeling Gelegenheit, seine Kommandostimme hören
zu lassen. Als man den Keller betreten konnte, stellte es sich heraus,
daß ein Gefäß und einige Schmelzgefäße verunreinigt waren. Jetzt gab
sich im Keller Arbeit genug und die Magazinarbeiter mußten sogar
während der Freipausen arbeiten. Hierdurch waren die Arbeiter
am Empfang des Materials verhiert, da sie doch erst kräftiger
mussten. Als die Arbeiter der Materialien im Magazin fanden und
vergeblich auf das Vertriebsbüro warteten, kommt der Herr Bergant
Ebeling, um den Magazinarbeiter in einem nicht öffentlichen Tone zu
ragen, wo denn die Arbeiter seien. Fünfzehn Leute standen hier
und hielten Mantelkappen fest, was denn das für eine Wirtschaft sei.
Statt daß man nach der Ursache fragt, werden Arbeiter, die hier ganz
unschuldig waren, in dieser Weise behandelt. Arbeiter, schließt auch in
einer Organisation zusammen, damit ihr Recht erlangt und euch ge-
bürende Achtung verschaffen könnt.



Argentinisches Fleisch.

Vor wenigen Tagen ist in Wien die
zweite Ladung argentinischen Flei-
sches eingetroffen und nach eingehender
veterinärärztlicher Prüfung zum Verkauf
zugelassen und im Handumdrehen zu gar
nicht allzu niedrigen Preisen verkauft
worden. Die feinerzeit von der öster-
reichischen Regierung zur Vinderung des
herrschenden Fleischmangels versuchsweise
zugelassene Einfuhr gefrorenen Fleisches aus
Argentinien hat sich auch jetzt wieder
glänzend bewährt. Argentinien mit seinem
riesigen Viehbestand ist zweifellos am
besten zur Ausfuhr nach europäischen
Ländern geeignet, da sowohl die Schlach-
thausanlagen als auch die Fleischsendungen
durchaus musterhaft sind und unter
scharfer staatlicher Kontrolle stehen. In-
folge der besondern, das Fleisch vor dem
Verderben schützenden Behandlungsart steht
dasselbe bei seinem Eintreffen in Europa
noch genau so frisch aus, als käme es
eben aus dem Schlachthaus. Unsere Bilder
zeigen die Behandlung und Aufbewahrung
des Fleisches in den Kühlanlagen. — Die
Konkurrenz, die das argentinische Fleisch
den fleischwuchernden Agrariern in Deutsch-
land macht, veranlaßt natürlich die agrarische
deutsche Presse, die albernsten Geschichten
über das „verdorbene“ Fleisch von Argen-
tinien zu verbreiten. —

Kleine Chronik.

Zur Entmündigung der Frau v. Schönebeck-Weber.
Gegen den Beschluß des Amtsgerichts Charlottenburg auf
Entmündigung der Frau v. Schönebeck-Weber hat die Entmündigte
durch Rechtsanwalt Bahn (Berlin) Klage bei dem Landgericht 3
Berlin erhoben lassen. Die Klage muß nach den Vorschriften der
Zivilprozessordnung gegen den Staatsanwalt gerichtet werden. In
formeller Beziehung wird sie darauf gerichtet, daß die Verechtigten
von den Beweismitteln in dem Entmündigungsverfahren keine
Nachricht erhalten haben. In materieller Beziehung wird das Gut-
achten der Gerichtsarzte Dr. Mary und des Medizinalrats Doktor
Seppmann angefragt. Der bekannte Psychiater Geheimrat
Eulenburg, der früher bekanntlich die geistige Gesundheit der Frau
Weber begutachtet hatte, ist zu dem Entmündigungsverfahren nicht
zugezogen worden. Wohl aber hat Dr. Weil, der Leiter des Sama-
toriums Schlachtensee, als Sachverständiger Frau Weber als
geistig gesund erklärt. Der bevorstehende Prozeß wird Gelegenheit
geben, die Verschwiegenheit dieser iverärztlichen Aufschreibungen
zu beleuchten. Die Wissenschaftliche Deputation, die höchste Medi-
zinalbehörde Preußens, hatte im Mai 1909 den § 51 auf Frau
Weber nicht für anwendbar erklärt. Die früher von dem Bruder
des Majors v. Schönebeck gestellten Entmündigungsanträge hatte
das Amtsgericht zu Allenstein zweimal abgelehnt auf Grund der
Gutachten der Irrenärzte in Kortau, Albrecht und Weidner.
Herr Weber hat sich weiter beim Justizminister über den Vorwand
und Entmündigungsrichter beschwert. Er will auch eine Beschwerde
auf Abhebung des Vormundes einreichen, weil er ihn für das
schwierige Amt für zu jung hält. —

Die Eisenbahnkatastrophe in Wales.
Wie wir bereits meldeten, stießen auf der durch das Tal des
Taffins im Walfert Kohlengruben fahrenden Bahn bei Hopkinstown
ein Personenzug und ein Kohlenzug zusammen, wobei zahlreiche Menschen
um Leben kamen. Das Unglück übertrifft den furchtbaren Unfall des
schottischen Eppreßzugs, der noch frisch im Gedächtnis ist, womöglich
noch in seinen schrecklichen Folgen. 51 Personen wurden, wie
jetzt feststeht, sofort getötet und an 40 mehr oder minder schwer
verletzt. Unter den 51 Toten befanden sich acht Männer, zwei Mädchen
und ein Knabe. Der Personenzug, der um 5 Uhr 45 Minuten vor-
mittags mit ungefähr 300 Passagieren, meist Geschäftsleuten und Laden-
mädchen, aus Trephod abging, fuhr bei Meist Owens, ungefähr 1 1/2 Kilo-
meter vor Pontypidd, mit furchtbarem Gewalt gegen einen dort haltenden,
mit Kohlen beladenen Zug. Der Knurrall war entriegelt und der Knack
wurde meilenweit gehört. Das Geschrei der eingeklemmten Passagiere
war schrecklich anzuhören. Man sah aus den Trümmern blutige
Gliedermaße hervorstrecken. Die erste Leiche, die die Retter bargen, war
ein furchtbar verstümmeltes kleines Mädchen. Herzzerrendes Szenen
spielten sich ab: Eine unbeschreiblich zermalmte verheiratete Frau wurde

auf einer Bahre davongetragen. Sie schrie verzweifelt nach ihrem
Gatten und ihrem kleinen Sohne, die beide unter den Toten lagen.
Ein Vater wurde beim Anblick seines toten kleinen Söhnchens vor
Schmerz fast wahnsinnig. Ueber die Ursache der Katastrophe verlautet
noch immer nichts. —

Nach 11 1/2 Tagen aus dem Schmerzbuch befreit.
Wie wir bereits meldeten, waren in einer Lehmgrube bei Vennes-
ville in Frankreich zwei Arbeiter verunglückt worden. Man war jedoch
inslande, den Unverletzten Nahrung in ihr unbedenkliches Gefängnis zu
reichen und sie so am Leben zu erhalten, bis sie am Montag ans
Tageslicht befördert werden konnten. Beide waren kranke Leute, jedoch
bei vollem Bewußtsein und gewissen mit sich selbstem Behagen die ihnen
dargereichten Stärkungsmittel. Wellanger lief, nachdem er den letzten Wüffel
heiße Suppe genossen hatte: „Das ist doch etwas anders als das lehmige
Sudwasser, das unsere einzige Nahrung war.“ Ghout erzählte, daß
sie ungefähr 30 Kubikmeter Lehmwand abgeschlagen hätten, um sich
Stufen nach oben zu schaffen. Leider geschah dies nicht in der Richtung,
aus der Rettung kam, sondern auf der gerade entgegengesetzten Seite.
Ihrer Arbeitsleistung entsprechend, schätzten beide die in der Tiefe ver-
brachte Zeit ab, doch täuschten sie sich in dieser Berechnung um drei-
einhalb Tage. Sie glaubten nämlich, acht Tage eingeschlossen gewesen
zu sein. —

Gattenmord.
Nach einer Meldung aus St. Marie-aux-Chenes (Lothringen)
durchschnitt am Montag abend, anziehend in einem Anfall von
Geistesgehrtheit, der auf einer dortigen Grube beschäftigte Maschinist
Freig Weiser seiner Frau mit einem Rasiermesser den Hals bis zur
Wirbelsäule, so daß der Tod sofort eintrat. Der Mörder versuchte sich
dann selbst zu töten, wurde aber daran gehindert. —

Das Eisenbahnkind.
Die Direktion der Petersburg mit Krasnodar verbindenden Nikolai-
bahn der ältesten der russischen Eisenbahnen hat in diesen Tagen
den zehnten Geburtstag ihrer Adoptivtochter Ludmilla Nikolajewna
mit einer glänzenden Festfeier begangen. Das Geburtstagskind wurde
vor 10 Jahren als neugeborener, in schmuckreicher Bindel eingepackter
Säugling in einem Wagen dritter Klasse aufgefunden. Der Stations-
vorsteher, der sich des Findlings angenommen, hatte der
Direktion von dem Funde gemeldet, die im Einverständnis
mit den Angestellten das Kind zu adoptieren beschloß und es der
Familie eines ihrer Oberingenieure in Pflege gab. Alle Angestellten
der Gesellschaft vom Stationsvorsteher bis zum Direktionschef haben
jetzt regelmäßig ihr Scherlein zu einem Fonds beigetragen, der als
Erziehungsgeld und Aussteuerhilfe der kleinen Ludmilla bestimmt ist.
Alljährlich gelangt ein Rechnungsbuch über die Verwendung der
dem Fonds entnommenen Summen zur Veröffentlichung und Ver-
teilung an jeden der Bahnbeamten. Der verbleibende Bestand wird
am Jahreschluss der Bank a Konto des Aussteuerfonds zugeführt, das
zurzeit bereits ein Vermögen von 625 000 Mark repräsentiert. —



Trauer-
Schleier
Flore
Hüte
Handschuhe
Krawatten
Blusen
Kostüm-
Röcke
etc.
in größter Auswahl.

Lange & Münzer
51a Breifwea 51a

Sozialdemokratischer Verein
Magdeburg.

Montag den 30. Januar, abends 8 1/2 Uhr,
im „Sachsenhof“, Gr. Storchstraße Nr. 7

Ordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung:
1. Halbjahrsbericht des Vorstandes.
2. Diskussion.
3. Vereinsangelegenheiten.

Nur gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuchs ist der Zutritt gestattet.
Die Genossen, besonders aber die Frauen, werden ersucht, sich reichlich an der Generalversammlung zu beteiligen.

Der Vorstand.

Malterlehrling heißt unter günstigen Bedingungen ein W. Böhme.
Gr. Klosterstr. 19

Lehrling geludt
für Bleichschmiede u. Schlosserei
Heinrich Nchtg., Neuhaldens-
leher Str. 46.

Wischerleben.
Die nächste
Kartellsitzung
findet nicht Mittwoch den
25. Januar, sondern
Mittwoch, 1. Februar
bei Paul Zehse statt.
Der Vorstand.

Eldorado
Große Funkenstraße Nr. 12.
Abends 8 Uhr
Varieté und Kabarett.

ZENTRA
THEATER

Nur noch einige Tage.
Vampir-
Tanz
Hinoses, Original-Japan
Alfred Helten
in feinen Schlagern
5 X Rays
— In der Athletenschule —
Amatos
die berühmten Equilibristen
Chretienni
und
Louissette
— Die lustigen Holländer —
und weitere 4 Schlager.
27. Januar:
Aus Anlaß des Geburtsfestes
Sr. Maj. des Kaisers
große Festvorstellung

Aschersleben. Gewerkschaftskartell. Aschersleben.
Sonnabend, 28. Januar, abends 8 1/2 Uhr, bei Wilcke, Bassertor Nr. 30

Lichtbilder-Vortrag
über das Thema:
Finnland, das Land der tausend Seen.
Eintrittskarten a 20 Pf. sind zu haben in den Konsumvereinsgeschäften, bei
Rob. Brainer senior und junior sowie bei allen Gewerkschaftsvorständen.

Der Bildungsausschuss.

Kaiser
Theater

Auf vielfachen Wunsch!
Die Weiße Sklavin

Stadt-Theater.
Mittwoch den 25. Januar
Anfang 7 1/2 Uhr. 2. Abend (gelbe
grüne Karten). Ende nach 11 Uhr
Hamlet, Prinz von Dänemark

Kein Angebot! **Kein Angebot!**
welche heiraten wollen, kaufen
bis Ende des Monats eine
neue nicht nur billige, sondern auch dauerhafte und
gut gearbeitete Wirtschaft
in dem **Spezial-Möbelhaus** von
Friedrich Lorenz Peterstraße
Nr. 17
für den kolossal herabgesetzten, jeder Konkurrenz die
Spitze bietenden Preis von **nur 365 Mark**
bestehend aus:
Guter Stube, Wohnstube, Schlafstube, mod. Küche.
Jeder erhält jedes Brautpaar als Hochzeitsgeschenk
beim Kauf obiger Wirtschaft 1 Freischwinger oder
1 prachtvolles Deckenmöbel gratis; wer diese Annonce
anschaut und beim Kauf der Möbel vorlegt, erhält
5 Prozent Rabatt. Transport frei. Freie Lagerung
bis zur Abnahme. Besichtigung erbeten.
Nr. 17 Peterstraße Nr. 17
Sehe hohe Prozente. Sehe hohe Prozente.

Waschen Sie schon mit
Kluges
Seitensolmiak?

Zahnarzt Goldmann
Schönebecker Straße 29/30.

Die Weiße Sklavin

Stephanshallen
— Dir. Rich. Fraherz. —
Abends 8 Uhr
Varieté-Vorstellung.
Streng begrenztes Programm
für Familien-Publikum.

Pflichtwidrigkeiten hiesiger Richter.
Ein Ehescheidungs-Prozess. 151
Diese mit Kenntnis der hiesigen Justizbehörde seit Jahren
bei Ober-Richter hier für nur 175 Mk. zu habenden
Broschüren müßte jedermann lesen. **Ewald Noack.**

Esset Fische
billig nahrhaft gesund



Pfänder-Versteigerung
des Pfandleihhauses von
Louis Lewy
jetzt Scharnstr. 14, 1 Treppe,
Freitag den 3. Februar 1911,
nachmittags 2 Uhr, die Pfänder
aus den Monaten März und
April 1910 von
Nr. 99839 bis 100999 u.
1 bis 1043 und den Nrn.
95141, 99508, 9509,
welche bis dato nicht erneuert
oder eingelöst sind.

A. Woysky, Apotheker
Spezialbehandlung von veralt.
Haut- u. Geschlechtsl. Frauenleiden
Kaiserstr. 14, 10 b. 1, 3 b. 4, 5, 10 b. 1

Paube mit Garten zu verlauf.
Gärtnerstr. 10, 3. Etage.
Schmiedelehrling sucht
G. Meyer, Braunschweig, Str. 91.

Heute Dienstag
und morgen
Wittwoch
**Große frische
Hasen-
gefröse**
Stück 50 Pf., halbe 15 Pf.
Wild- und Geflügel-Handlung
von
Franz Schulze
Magdeburg, 66 Breifweg 66,
an der Fontäne.
— Fernsprecher 8713. —

Mädchen-handels
aufgenommen.

Wilhelm-Theater
Heute und folgende Tage
Polnische Wirtschaft.
Montag den 30. Januar
Schauspiel Eduard Kofen.
Zum Benefiz für Fel. Panu
Heimers.

Möbel
auf Kredit!

Wittwoch und Freitag
Lebendfrische Geestfische
Täglich frische
**Kieler u. Hamburger
Räucherwaren**
sowie alle
Marinaden
zu den billigsten Tagespreisen.

Ein Gruben
liberal aufstellbar, Heizung spa-
rend, billig abzugeben
Heinrich Nchtg., Neuhaldens-
leher Str. 46.
Mehrere gute saubere 254
Bettstücke
sofort billig zu verkaufen Fürsten-
ufer 20, u. IV. L. Nähe Dänelbachstr.

Rein Schwindel
ist mein gut. Nebenverdienst
für verheirat. Arbeiter, die
in Fabriken od. Werken arbeiten.
Ohne Kapital u. Lager. Kosten
u. Verluste ausgeschlossen. Senden
Sie sofort Ihre Adresse an
W. Grimm, Gera-Debschwitz,
Darwinstraße 8. 2193

Die weiße Sklavin
wird täglich 1/25, 6, 1/28, 9
gegeben um 1/11 Uhr.
und 1/11 Uhr.
Keine Preiserhöhung!
Alle Personen unter 16 Jahren
müssen um 1/25 Uhr das
Kaiser-Theater
verlassen haben, da 27

Walhalla-Theater
Folies-Caprice-Ensemble
Dir. E. Hugo
**Im Heiratsbureau
der keusche Joseph**
zwei tolle Burlesken
Lachsalm auf Lachsalm
und die
glänzend. Spezialitäten.
— Anfang 8 1/2 Uhr —

Möbel
auf Kredit!

1 Zimmer 100, Anzahl. 10 Mk.
2 Zimmer 200, Anzahl. 20 Mk.
3 Zimmer 300, Anzahl. 30 Mk.
4 Zimmer 400, Anzahl. 35 Mk.

Einzel-Möbel bei kleiner
Anzahlung
Anzüge und Paletots für Herren
Kleiderstoffe in schwarz
und farbig
Damen-Jackets, -Kragen und Kostümröcke
Manufakturwaren jeder Art
Sport- u. Kinderwagen
Schuhe Schirme
für Herren und Damen
bei kleiner Anzahlung.

S. Osswald
Barca-Kredit-Gesellschaft 153
Magdeburg, 14 Alte Weinstraße 14
Rechnung ohne Anzahlung.

Carl Eulig
Seefisch- und Heringshandlung
Buckau
Köthener Str. 12. Fernr. 4752.

Billig! Billig!
Herren- und Damen-Masken
verleiht
Walter Conrad, Kurtfürstenstr. 1.

**Morgen erfahren Sie
was der
Clou
ist**



Die weiße Sklavin
nur für Erwachsene frei-
gegeben ist.

Schultheiss
2 Jakobstraße 2
Mittagsisch, 75 u. 60 Pf.
Auf 2 Billards freies Spiel.
Jeden Sonntag:
Unterhaltungs-Musik.

Möbelfahren
mittels offener od. verdeckt. Wagens
werden prompt u. gewissenhaft bei
billig Berechnung ausgeführt durch
Ernst Funke, Buckau
Herbststraße 7 — Fernspr. 1757

Wittwoch 105
Frische Butter
A. Weber Nachf.
R. Bedlow, Schönebeckstr. 9.

**Selbstunterrichtsbücher für
Maurer und Zimmerleute**
die Polier u. Meister werden
wollen.
Heinrich Nchtg.,
Neuhaldensleher Str. 16.

Wohin geht ganz Magdeburg?
Alle zum
Fürstenhof-Theater
Dir.: Müller-Lipart
— Eingang Prälatenstraße. —
Müller-Lipart schaut weder
Mühe noch Kosten, seinem
Publikum das Neueste und
Interessanteste bieten zu
können.
Zum erstenmal in Magdeburg
**Die Abenteurer-
Kompanie**
großes Ausstattung-Stück.
1. Die Verführung zur Ent-
thronung des Präzedenzen
von Paraguela.
2. Meuterei an Bord od. Auf
brauender See.
3. D. Schrägling v. St. Lazarre.
4. Die geheimnisvolle Flucht.
5. Frauenfleg.
Neue Pracht-Decorationen.
Keine erhöhten Preise. Vor-
zugskarten gelten. 159

Danfugung.
Heimgeliebt vom Grabe meines
lieben Mannes, sage ich allen
Verwandten und Bekannten
sowie seinen Arbeitskollegen der
Firma Schäffer u. Budeberg
für die rege Teilnahme, auch
dem Schranzchen Männer-Ges-
angsverein sowie dem Herrn
Dr. Kramer für die trostreichen
Worte am Grabe des Erb-
schlafenen unsern aufrichtigen
Dank.
Im Namen der Hinterbliebenen
Anna Veit und Kinder.

Raucht
Engelhardt
Cigaretten

überall erhältlich

LEUCO, Gold 2 Pfg., CATS, Gold 3 Pfg., LUX, 3 Pfg., MANETO, 4 Pfg.,
LEO, Gold 4 Pfg., MAZEPPA, 5 Pfg.

Das Beste vom Besten!

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 24. Januar 1911.

Vorbereitungen zur Reichstagswahl.

Eine Vertrauensmänner-Versammlung des Bezirksverbandes Magdeburg der Fortschrittlichen Volkspartei tagte am Sonntag in der 'Stelzschalle'.

Die Vertreter des Wahlkreises Magdeburg erklärten sich einstimmig mit der Wiederanstellung des bisherigen Reichstagsabgeordneten Stadtkorrespondenten und Kreisvermessers Wilhelm Kobelt einverstanden; dieser habe sich die Entscheidung über die Annahme der Kandidatur jedoch noch vorbehalten.

Wir entnehmen diesen Bericht der 'Magdeb. Ztg.'. Er ist sehr dürftig, so daß aus ihm nur sehr unklar hervorgeht, daß sich die Fortschrittler in großer Siegeszuversicht befinden.

Die Freie Vereinigung der Krankenkassen-Vorstände Magdeburgs tagte am 23. Jan. in der 'Alteisenstr.' Der Vorsitzende teilte mit, daß der erste ärztliche Vortrag im großen Saale der 'Garnisonk.' am Dienstag den 31. Januar stattfinden wird.

Städtischer Arbeitsnachweis. Bericht über die Vermittlungstätigkeit im Monat Dezember 1910. Den günstigen Vermittlungsergebnissen der vortageangegangenen Monate schließt sich auch der Monat Dezember gleichwertig an.

Die Abteilung für männliches Personal wies 1035 (944) offene Stellen, 2439 (2621) Stellengänge und 913 (760) Vermittlungen aus. Den wesentlichsten Anteil an den vermittelten Stellenangeboten und Vermittlungen hat die Abteilung für das Gewerbe.

Ein fahnenflüchtiger Interoffizier. Der vor einiger Zeit von hier fahnenflüchtig gewordene Unteroffizier K. vom Inf.-Regt. Nr. 66 ist in Hannover ermittelt und nach Magdeburg ins Garnisongefängnis gebracht worden.

Was kostet die Stadt jeder Schüler der verschiedenen Schulen? Den Haushaltsplänen der Schulkassen für das Jahr 1911 sind zur besseren Uebersicht und Orientierung vom Magistrat etliche Erklärungen beigegeben, denen wir folgendes entnehmen:

Unter Zugrundelegung der Schüler- und Schülerinnenzahl von 1910 beträgt der Kassenbeitrag zu den laufenden Kosten eines Schülers bzw. einer Schülerin an den höheren Knabenschulen 159,15 Mark, an den höheren Mädchenschulen 90,18 Mark, an den Bürgerlichen Schulen 75,76 Mark, an den Volksschulen 81,22 Mark.

Zehn Gebote für Zeitungsberichterstatter. 1. Schreibe deutlich! Besonders Namen und Zahlen. Ein Manuskript ist kein Preisrästel. Du tust es dem Seher nicht verübeln, daß er das erst, was er bequem lesen können sollte.

6. Kürze dich kurz! Vermeide unverständliche Satzgebäude. Kurze, knappe Sätze sagen das, was zu berichten hat, viel deutlicher und eindringlicher als unentwirrbare Satzverfälschungen.

7. Unterlaß beleidigende Ausdrücke! Der Redakteur streicht sie dir heraus. Wer schimpft hat unrecht. Du tust deine Meinung in ruhiger Weise wirksamer sagen als in der Aufregung.

8. Verleihe nicht die Absendung deiner Manuskripte! Was heute noch hochaktuell ist, kann morgen schon überholt und veraltet sein.

9. Schmüde dich nicht mit fremden Federn. Soll eine des Nachdrucks werthe Veröffentlichung anderer Blätter in deiner Zeitung verwendet werden, dann muß es unter Quellenangabe geschehen.

10. Verhaftet ist der Schmied Wilhelm B. von hier wegen Vergehens aus § 181 a des Strafgesetzbuchs.

Konzerte, Theater, Sport etc.

Städtisches Orchester. In den 'National-Festhallen' findet am Mittwoch ein Konzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Musikdirektors Krug-Waldsee statt.

Rechenbleiben. Am Sonnabend kommt ein neuer Rechenbleib zur Ausführung. Bemerkenswert ist, daß die Rechenbleibe nicht nur aus Holz, sondern auch aus Metall gefertigt werden kann.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 24. Januar. (Eigener Drahtbericht der 'Volksstimme'.) Die Budgetkommission des Reichstags hat heute in den Etat 100 000 Mark ein, damit den Zeichen der Kriegsmarine eine tägliche Zulage wieder gewährt werden kann.

Brüssel, 24. Januar. Die Föderation der Bergarbeiter in der Provinz Lüttich verwarf in ihrer letzten Sitzung den Antrag, den Streik fortzusetzen.

Wien, 24. Januar. Eine heute nacht abgehaltene Versammlung der Bühnenarbeiter beschloß, heute den Generalstreik in sämtlichen Privattheatern durchzuführen.

Paris, 24. Januar. 'Matin' berichtet aus New York: Großes Aufsehen erregt in politischen Kreisen die Gründung einer neuen nationalen, republikanisch-progessivischen Liga.

Paris, 24. Januar. Als der Präsident Fallières gegen 10 1/2 Uhr nachts das Ozeanographische Institut verließ, veranlaßte eine starke Gruppe von Camélot's die Wache.

London, 24. Januar. Als gestern die Zeichen der beiden Wähler von Hühndich auf dem Feldhof von St. Peter beigefügt werden sollten, erhob der protestantische Pfarrer energischen Einspruch.

Lissabon, 24. Januar. In der italienischen Gesandtschaft beobachtet man eine große Reserve über die Ankunft des Kreuzers 'Roma' in Gibraltar.

Madrid, 24. Januar. Meldungen von der spanisch-portugiesischen Grenze berichten, daß der Kreuzer 'Candido Domo Rein' in Lissabon eingetroffen ist.

Konstantinopel, 24. Januar. (Eigener Drahtbericht der 'Volksstimme'.) In der Stadt Smyrna am Roten Meer ist ein Pestfall festgestellt worden.

Lima (Peru), 24. Januar. Die von der Insurgenten in der vorigen Woche bei Ojuna aufgeriebene Abteilung Regierungstruppen war 20 Mann stark.

Neuhork, 24. Januar. Ein amerikanischer Ingenieur hat eine neue Erfindung gemacht, die es ermöglicht, Schiffe in voller Fahrtgeschwindigkeit sofort zu einer Gegenbewegung zu bringen.

Wettervorhersage. Mittwoch den 25. Januar: Aufsteigender Südwestwind, mild, stellenweise geringe Niederschläge.

Lange & Münzer

Breitweg 51a

Spitzen-Stoffen



aus Spachtel, Tüll mit Spachtel, Tüll mit Kunstseide gestickt, in schwarz, weiss und vielen modernen Farben

Wert bis 6.00 Mk. pro Mtr.

jetzt Meter **275 195 150 95 78 u.**

50 Pf.

Beachten Sie unsre Auslagen am Alten Markt

Nur soweit Vorrat

Beachten Sie unsre Auslagen am Alten Markt

Nur für den Engros-Verkehr.

Nordhäuser Branntwein

kauft man sehr vorteilhaft und streng reell nach Gewicht und Prozenten von

F. A. Köhler & Co. Magdeburg
Buhtz & Hesse Breitweg 135

Generalvertreter von der Steinhäger Brennerei
H. C. König, „Urquell“, Steinhagen.



Skolossal billig!

Ia. Delikatessheringe, Wis-
mardheringe, Dose ca. 25
Fische, in pikanter Sauce 1.10
Dose ca. 12-15 Fische nur 72.
Ia. Bratheringe, kleine Dose-
Fische, Dose ca. 15 Fische 58.
Ia. Delikatessen
Dose ca. 6 Fische . . . 28.
Dose 8-10 Fische . . . 58.
Dose 12-14 Fische . . . 72.
Dose 18-22 Fische . . . 1.05
Dose 40-45 Fische 2-2.30
Ia. Sardellen . . . 85.
bei 10 Pfd. . . . 75.
Reinen so sehr beliebten Mal-
in Geler Pfd.-Dose 86., 2-Pfd.-
Dose 1.75, 4-Pfd.-Dose 3.25.
Fisch-Großhandlung 319

Aug. Richter, Magdeburg
Breitweg 89/90 u. Südbader
Straße 17. - Fernruf 2953.
Größt. Spezialgeschäft d. Provinz.

Pfeil-Wenig gebrauchte Nähmaschinen

zum Preise von 25 bis 60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie
in billigster Preislage
A. Rose, Breitweg 264
(Scharnhorstplatz).

Bestehendes, seit 1865 bestehendes Geschäft dieser Branche.
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen.

Konsumverein für Magdeburg u. Umgegend

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Mittwoch nachmittag treffen ein:
Frische Seefische
Pfund 20 Pfennige

Als sehr preiswert empfehlen wir:
Feinste Fettbündlinge, Bratheringe
Apfelsinen
Salz-Schnittbohnen
Mischobst
eigener Zusammenstellung.

Wichbetreuer kaufen bei uns
alle Futter-Artikel
sehr vorteilhaft. Durch den Umbau unserer Schrotmühle
liefern wir jetzt ein
52
ganz ausgezeichnetes Gerstenschrot.
Wir bitten Versuche zu machen.

Kakao garantiert rein **88** Pfennig.
Auf diesen Artikel weisen wir ganz besonders hin, er ist
bedeutend billiger als Kaffee, dabei aber viel nahrhafter.

Großer Inventur-Räumungs-Verkauf

zu effektiv billigen Preisen!

- | | | | |
|--|------------------------|----------------------------------|-----------------------------|
| Kleiderstoffe | fast 50 jetzt 38 Pf. | Weisse und bunte Bettbezüge | |
| Kleiderstoffe | fast 2.00 jetzt 1.25 | ganzer Bezug jetzt 2.50 und 4.90 | |
| Woll-Lamas | Meter nur 1.10 | Hemdleinwand | fast 50 jetzt 55 Pf. |
| Gardinen | fast 1.20 jetzt 75 Pf. | Hemdentuch | fast 50 jetzt 38 Pf. |
| Gardinen | fast 60 jetzt 38 Pf. | Handtücher | fast Duzend 8.00 jetzt 5.00 |
| Plüsch-Tischdecken | jetzt 5.00 | Tischtücher | fast 2.00 jetzt 1.28 |
| Reste Blusenstoffe, Reste Bett-Inlette, Reste Barchente | | | |
| Normal-Hemden, Damen-Wäsche | alles spottbillig! | | |
| Ca. 500 Herren- u. Knaben-Anzüge, einzelne Hosen u. Jacketts | sehr billig! | | |

Karl Kriegsmann
Ecke Hauptwache.

Herren- u. Damenrad
neu, großartig, spottbillig. Goeke,
Goldschmiedebrücke 5, L. 112

Kauft nur 106
Kremmlings Nährweiback!

Stellmacherlehrling
Georg Nürnberger, Kaiserstr. 1.

Singer-Nähmaschine, tabel-
los gut nähend, 15 Pf. Goeke,
Goldschmiedebrücke 5, L. 111